

Eine Studie zur Chronologie der älteren Bronzezeit im mittleren Wesergebiet – Drei Grabhügel aus der Gemarkung Bruchhagen, Ldkr. Nienburg (Weser)

Simone Arnhold

Zusammenfassung Drei Grabhügel einer Gruppe in der Gemarkung Bruchhagen wurden 1977 ausgegraben und zeigten einen durch den Pflug verursachten sehr schlechten Erhaltungszustand. Im Humushorizont ließen sich einige Funde bergen, die mit einer Ausnahme jedoch keiner eindeutigen Befundsituation zugeordnet werden konnten und in die ältere bis mittlere Bronzezeit datieren. Mit Hilfe zweier Funde – einer Doppelradnadel und einem Absatzbeil – wurde die chronologische Einstufung des für diesen Raum gültigen Chronologie-Systems überprüft und eine ältere Datierung für die Doppelradnadeln sowie eine Neubewertung des sehr detaillierten allerdings chronologisch nicht immer eindeutigen Schemas der Absatzbeil-Varianten vom Typ Osthannover vorgeschlagen.

Schlüsselwörter Ältere Bronzezeit, Chronologie, Gräber, Doppelradnadeln, Absatzbeile Typ Osthannover

A study on the chronology of the Early Bronze Age in the central Weser region: three burial mounds from the Bruchhagen district, Nienburg (Weser)

Abstract *In 1977, three burial mounds within a larger group in the Bruchhagen area were excavated, these being in a very poor state of preservation due to ploughing. Some finds were discovered in the humus horizon, which are dated into the Early and Middle Bronze Age. Only one artefact could be documented certainly in a clear finding situation within a grave context. With the help of two finds – Doppelradnadel and an axe of the type Osthannover – the chronological ordering of the existing dating methods employed for the excavated area could be verified: an older dating for the Doppelradnadel was thus proposed, as well as a re-evaluation of the very detailed but insecure dating methods for all types of the axes Osthannover.*

Keywords *Early Bronze Age, chronology, tombs, Doppelradnadel, axe of the type Osthannover*

Einleitung

Die ältere und mittlere Bronzezeit des nordwestdeutschen Raums fällt durch einzelne Gebiete mit exzeptionellem Metallreichtum auf. Hervorgerufen wird dies durch unterschiedliche Erhaltungs- und Niederlegungsbedingungen sowie die frühe Sammlungstätigkeit interessierter Laien, die regional auf den Fundanfall wirken. Im östlichen Niedersachsen begünstigten die genannten Gründe das Erscheinungsbild als bronzereiche Region. Hier ist die Aufarbeitung nicht nur der Bronzezeit mit den

Arbeiten von F. Laux verbunden, dessen Schwerpunkt zunächst die Lüneburger Heide bildete und der später seine vor allem typologischen Studien auf das gesamte Niedersachsen ausdehnte (LAUX 1971; 1973; 1976; 1990; 1999; 2000; 2005; 2009; 2011; 2012; 2015; 2016; 2017 [eine Auswahl]).

F. Laux stellte in seiner Dissertation (eingereicht 1968, publiziert 1971) ein Chronologiesystem vor, das zum einen Waffen und Geräte sowie Schmuckausstattungen unter dem Postulat eines Geschlechtsdeterminismus in je drei bis vier Zeitstufen teilweise mit Subeinheiten unterschied



Abb. 1 Übersichtskarte zur Lage des Grabhügelfeldes Sehnsen 21 (Grafik: NLD, ADABweb).

(LAUX 1971, 112 Tab. o. Nr., Tab.15–16). Zusätzlich wurden die Inventare und Einzelfunde der Männergräber der Nord- und Südheide von jenen des Ilmenautals getrennt und die Ausstattungen der Frauengräber nach den vier Naturräumen der Nord- und Südheide sowie dem Unteren und dem Oberen Ilmenautal (LAUX 1971, 104–123). Laux' zahlreiche Studien zu Objektgattungen führten zu einer Anpassung vor allem an das chronologische Stufen- bzw. Periodenmodell der Hügelgräberkultur oder der Nordischen Bronzezeit. Dies bedingte eine Fülle an chronologischen Termini, da die 1971 noch mit Römischen Ziffern benannten Zeiteinheiten der Lüneburger Heide nun mit eponymen Fundorten signifikanter Grabsausstattungen – erneut geschlechtsspezifisch unterschieden – verbunden und den jeweiligen Stufen bzw. Perioden des südlichen und nördlichen Kulturraums gegenüber gestellt wurden.

Die Bearbeitung dreier Grabhügel aus der Gemarkung Bruchhagen, Fundstellen-Nummern (FSt-Nr.) 48–50, Ldkr. Nienburg (Weser), bietet nun die Gelegenheit, die Chronologie der älteren und mittleren Bronzezeit des niedersächsischen Raumes genauer zu betrachten und am Beispiel von Absatzbeilen sowie dem markanten Typ der Doppelradnadel kritisch zu prüfen. Außerdem kann der Fokus auf das mittlere Wesergebiet gelenkt werden; einer Region, die seit den Arbeiten E. Sprockhoffs

zu den Grabhügeln aus Vorwohde, Ldkr. Diepholz (SPROCKHOFF 1930) wenig Beachtung in der Bronzezeitforschung fand, die aber allein schon aufgrund des Funds des Goldhortes von Gessel überregionale Bedeutung in der mittleren Bronzezeit gehabt haben dürfte (HASSMANN u. a. 2012).

Die Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48–50

Etwa 2km südlich von Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser), und 0,5km östlich des Ortsteils Struckhausen liegt ein Grabhügelfeld, das sich über die Gemarkungsgrenze südlich nach Sehnsen erstreckt und administrativ als Sehnsen, FStNr. 21 geführt wird (Abb.1). Die überpflügten Hügel Bruchhausen FStNr. 48–50 bildeten den nördlichen Ausläufer einer von Nordost nach Südwest ziehenden Gruppe aus ehemals mindestens elf Grabhügeln, deren verbliebener Rest sich ca. 850m östlich des Langhorst-Kuhlengrabens befindet. Der von Süden nach Norden fließende Bach wird von mehreren parallel verlaufenden Rinnen begleitet, die das Gelände bis zur östlich fließenden Weser und ihren Altarmen gliedern, so dass das Grabhügelfeld zwischen zwei alten, heute nicht mehr sichtbaren Rinnen auf einem nur wenig erhabenen Rücken liegt. Die südlich anschließenden Grabhügel Sehnsen

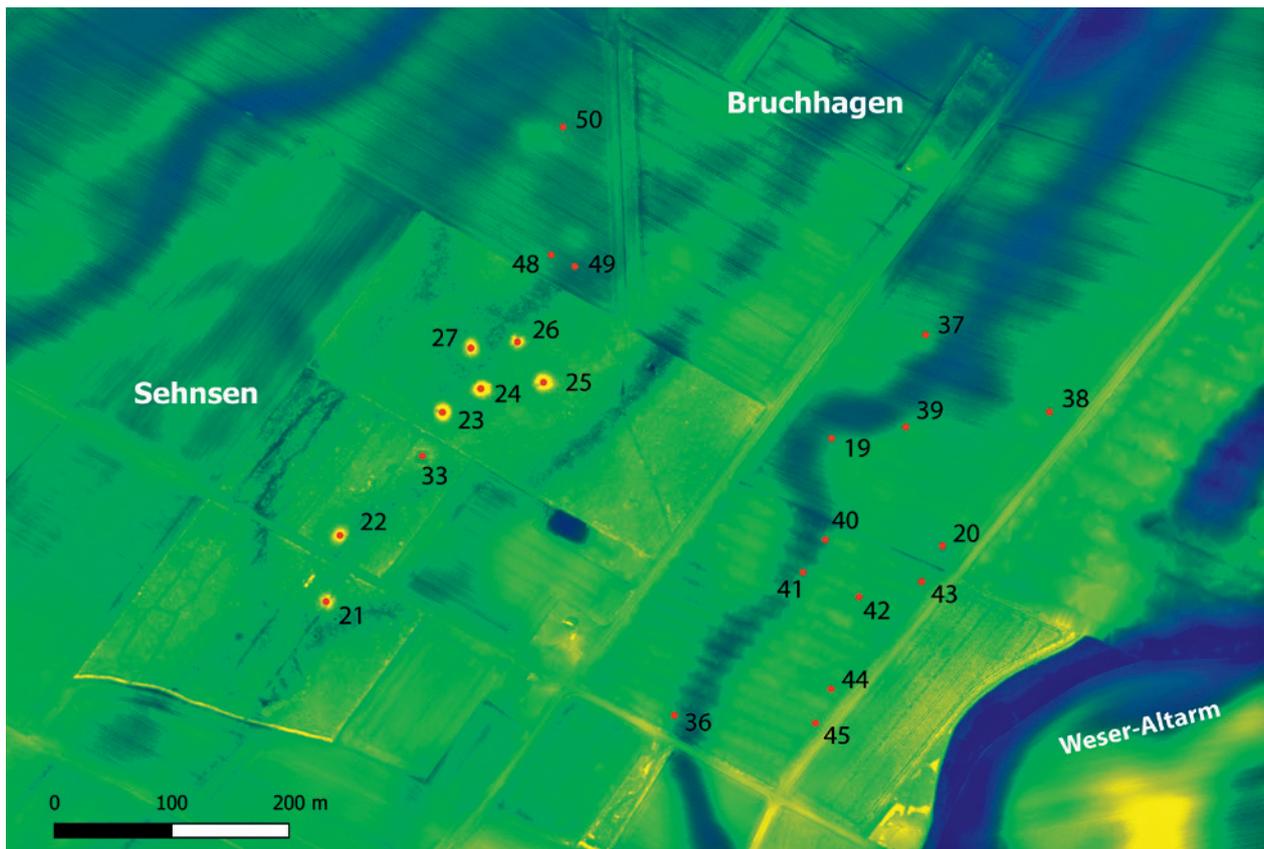


Abb. 2 Detailkarte des Grabhügelfeldes von Bruchhagen (FStNr. 48-50) und Sehnsen sowie des benachbarten Grabhügelfeldes Sehnsen FStNr. 19, 20, 36-45 (Hintergrund Airborne-Laserscanning; Quelle: NLD, LGLN).

sen FStNr. 21–27, 33 befinden sich innerhalb eines Waldstücks, das ihre Erhaltung begünstigte, jedoch nicht die Beraubung einzelner verhindern konnte, wie LiDAR-Aufnahmen zeigen (*Abb. 2*). Die Fundstellen Sehnsen FStNr. 21, 23–25 wurden bereits 1929 als durchgegraben vermerkt, während die Hügel mit den FStNr. 22, 26–27 und 33 damals als gut erhalten eingestuft wurden (Ortsakte, aufbewahrt in den Wissenschaftlichen Sammlungen und Dokumentationen des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. Archäologie).

Einer handgezeichneten Karte aus dem Jahr 1929 ist zu entnehmen (NLD Hannover, Ortsakte), dass die Grabhügel in der Gemarkung Sehnsen auch damals unter Wald lagen und sich die nördlichen Hügel Bruchhagen FStNr. 48 und 49 im Brachland befanden. Als Maßnahme zu ihrem Erhalt wurde 1929 versucht, das Gelände zu erwerben und unter Schutz zu stellen. Dies scheiterte an dem hohen geforderten Verkaufspreis, so dass die Fläche unter den Pflug kam. Der unweit nördlicher gelegene Grabhügel Bruchhagen FStNr. 50 taucht in der

genannten Karte nicht auf, was entweder in seiner Entfernung zu den übrigen Grabhügeln begründet liegt oder der damalige Bewuchs der Brachfläche eine Auffindung verhinderte. Im Jahr 1976 führte H. J. Killmann eine Begehung auf dem Gelände durch und beschrieb auch den Grabhügel Bruchhagen FStNr. 50.

Eine zweite Gruppe aus zwölf Grabhügeln (Sehnsen FStNr. 19–20, 36–45) lag etwa 250–300 m weiter östlich im Ackerland und wies die gleiche Orientierung auf. Sie wurden im Juni 1929 weitgehend zerpflügt (vgl. *Abb. 2*). In der oben genannten Kartenskizze werden die Grabhügel Sehnsen 19 und 20 als Nr. 11 und 12 (*Abb. 3*) angegeben und darauf verwiesen, dass sie durch ihre Lage im Ackerland nicht mehr zu retten seien. Während einer Begehung im Januar/März 1937 durch H. Schroller, der damals nahe Ensen den Grabhügel Hibben FStNr. 34, Gde. Stolzenau, ausgrub, konnten die Grabhügel Sehnsen FStNr. 36–45 im Gelände noch erkannt und eine Lageskizze anfertigen werden (NLD Hannover, Ortsakte).



Abb. 3 Handgezeichnete Karte der Grabhügelgruppe Sehnser 21 im Jahr 1929 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).



Abb. 4 Foto der Funde aus Bruchhagen (Foto: J. Berthold).

Da zwischen den beiden Gruppen die Straße „Steyerberger Weg“ verläuft, kann eine frühere Zerstörung weiterer Grabhügel in der Freifläche nicht ausgeschlossen werden. Eine Orientierung der Grabhügel zu beiden Seiten eines bereits in der Bronzezeit genutzten Weges ist aufgrund der Weite des Freiraums jedoch schwer zu belegen. Ausschlaggebend zumindest für das westliche Grabhügelfeld dürfte der Verlauf der genannten Rinnen sein.

Nach der durch H. J. Killmann durchgeführten Begehung des Geländes der westlichen Grabhügelgruppe folgte ein Jahr später im Juli und August 1977 die Freilegung der Fundstellen Bruchhagen FStNr. 48–50 im Rahmen des siedlungsgeschichtlichen Projekts „Mittelweser-Programm“ in einer dreiwöchigen Kampagne. Unter der wissenschaftlichen Leitung von H. Ziegert wurden die drei

Grabhügel von Studentinnen und Studenten der Universität Hamburg in Eigenregie ausgegraben. Die Dokumentation basiert auf wenigen skizzenhaften Plana- sowie mehreren Profil-Zeichnungen, die belegen, dass die Grabhügel bereits vollkommen zerpflügt und lediglich marginale Strukturen noch unterhalb des Pflughorizontes erhalten waren.

M. Adameck katalogisierte 1993 die Fundstellen und Funde des Landkreises Nienburg (Weser). Er nahm während dieser Arbeiten die Grabhügelgruppen auf und wies auch den Fundstellen Bruchhagen FStNr. 48–50 eigene Katalognummern zu (ADAMECK 1993, Nr. 1389–1391). Des Weiteren zeigt eine Übersicht zu den archäologischen Denkmälern in den Landkreisen Diepholz und Nienburg (Weser) ein Foto der Bronzen sowie der Bernsteinperle (Abb. 4; BISCHOP 2013, 4).

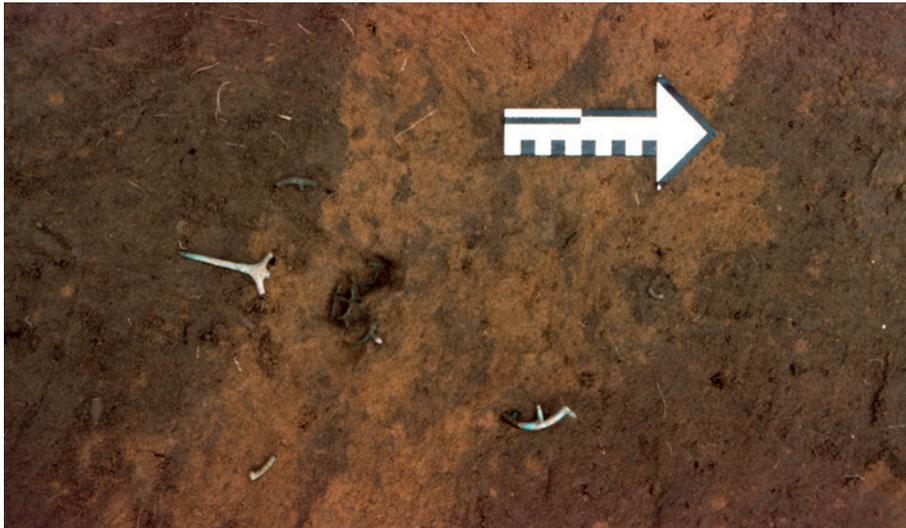


Abb. 5 Fundsituation der Doppelradnadel während der Freilegung (Foto: Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).



Abb. 6 Absatzbeil aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

Grabung und Befundbeschreibung

Alle drei Hügel waren vor ihrer Freilegung lediglich als stark verschliffene Erhebungen im Acker zu erkennen. Sie wurden jeweils in einem genordeten Quadrantensystem mit 4 × 4 m großen Schnitten im ersten Aushub freigelegt.

Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48

Vor der Freilegung maß der Grabhügel einen Durchmesser von etwa 20 m und eine Höhe von maximal 0,5 m. Nach dem Abtrag des Oberbodens erfolgte die

weitere Freilegung in Testschnitten von 2 × 2 m bzw. 3,0 × 2,5 m im Südwestquadranten. Sämtliche Funde stammen aus dem Pflughorizont, mit Ausnahme einiger Scherben, Leichenbrand und Holzkohle, was größtenteils auf eine oder zwei zerpflogte Urnen zurück zu führen ist. Trotzdem wurden diverse Sondagen bis zu 55 cm unterhalb der Oberfläche gegraben, die keine weiteren Befunde erbrachten.

Beim Abtrag des Oberbodens fanden sich die Fragmente einer zerbrochenen Radnadel etwa 8–12 cm unter der Oberfläche im Pflughorizont des Südostquadranten (*Abb. 5*); diese wie alle anderen Funde magaziniert das Landesmuseum Hannover (Inv.-Nr. K 393:80). Zwei Knochen lagen etwa 0,5 m weiter östlich auf demselben Niveau sowie unmittelbar am Ost-Steg ein Urnenrest mit wenig Leichenbrand. Etwa 30 cm unterhalb der Grasnarbe konnte eine kleine fragmentierte Bernsteinperle geborgen werden (vgl. *Abb. 4*). Die Funde lassen auf eine Bestattung mit den Trachtelementen Nadel und Bernsteinperle möglicherweise in der südlichen Hälfte des Grabhügels schließen. Da die Perle keine Brandeinwirkung aufweist, erscheint ein Kontext mit der Körperbestattung wahrscheinlicher.

Im Nordostquadranten wurde 30 cm unterhalb der Geländekante ein Absatzbeil (FNr. 56) erfasst, das aufgrund hölzerner Schäftungsreste en bloc geborgen wurde (*Abb. 6*). Kleinere, wahrscheinlich von der Schäftung stammende Holzfragmente, befanden sich auf höherem Niveau als das Beil, was auf das Überpflügen des Areals zurückzuführen ist. Verfärbungen oder andere Hinweise auf einen bronzezeitlichen Grabkontext konnten nicht erkannt werden. Steinerne Grabeinbauten oder gar

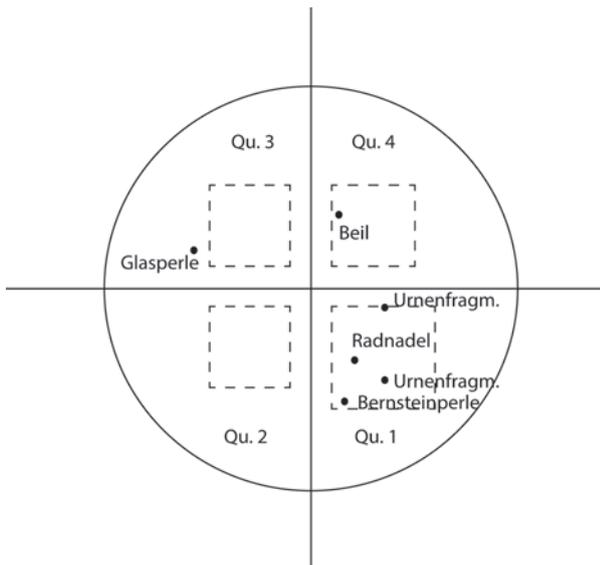


Abb. 7 Lageskizze der Funde aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

ein Steinkreis sind nicht zu belegen, da die gesamte Fläche nahezu frei von Steinen war und auch Standspuren nicht erfasst werden konnten.

Der Südostquadrant wurde auf 2×2 m bis 55 cm unterhalb der Grasnarbe abgetieft und dabei zwischen -12 cm bis etwa -35 cm Leichenbrand im Umfeld der Urne freigelegt (*Abb. 7*). In Pflugrichtung streuten einzelne Urnenfragmente, vergesellschaftet mit Leichenbrand, was eine deutliche Verlagerung anzeigt. Die Urnenscherben und das Gros des Leichenbrandes konnten im Block geborgen werden, der zur weiteren Untersuchung an die Universität Kiel versandt wurde. Diesem Befund ist wohl auch eine oberflächennah im Nordwestquadranten freigelegte verschmolzene Glasperle mit anhaftendem Leichenbrand zuzuordnen. Sie wurde wie einzelne Keramikscherben beim Abtrag des Oberbodens freigelegt.

Bis auf den mit Pflugspuren durchzogenen Unterboden fanden sich immer wieder kleine Keramikscherben und verstreute Leichenbrandreste, allerdings keine erhaltenen Grabstrukturen. Somit kann für den Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 von einer Bestattung mit Nadel und wahrscheinlich einer Bernsteinperle in der südlichen Hälfte und wohl einer weiteren Bestattung mit Absatzbeil im nördlichen Teil des Grabhügels ausgegangen werden, obwohl keine Reste von Grabgruben mehr erhalten waren. Eine jüngere Nachbestattung belegt die

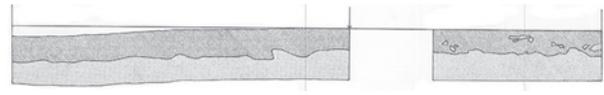


Abb. 8 Profilschnitt durch Grabhügel Bruchhagen FStNr. 49 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

Urne im Osten des Grabhügels (vgl. *Abb. 7*). Weitere verstreute Keramikfragmente können nicht eindeutig einer der Bestattungen zugeordnet werden.

Grabhügel Bruchhagen FStNr. 49

Mit einem Abstand von etwa 20 m in südöstlicher Richtung wurde der Grabhügel FStNr. 49 zeitgleich mit Grabhügel 48 aufgedeckt. Er besaß noch einen Durchmesser von 18 m und eine Höhe von 0,5 m. Die Grabungsdokumentation beschreibt nicht eindeutig die Größe der einzelnen Quadranten, jedoch dürften zumindest der Nordwestquadrant flächig bis -30 cm unter die Grasnarbe und der Nordostquadrant auf gleicher Fläche bis -15 cm gegraben worden sein. Im Nordwest- und Nordostquadrant folgten tiefere Sondagen bis auf -76 cm bzw. -61 cm unterhalb der Geländeoberfläche. Der Südostquadrant wurde bis maximal 60 cm Tiefe auf ganzer Fläche gegraben und entlang des Nord-Süd-Profilstegs in kleinen Sondagen bis -1,20 m. Verschiedene Profilzeichnungen lassen eine teils mehr als 30 cm starke Humusaufgabe über dem anstehenden Sandboden erkennen, von dem einzelne Schollen nach oben gepflügt wurde. Dies dokumentiert den massiven Eingriff in den Boden (*Abb. 8*).

Im Nordwestquadranten ließ sich eine mit Holzkohle angereicherte dunkle Verfärbung als unregelmäßige Struktur von 2,15 m Länge bei einer Breite von 0,37–0,75 m erkennen, die von Nordost nach Südwest etwa -29 cm unter der Geländekante den untersten Bereich des Humushorizonts durchzog (*Abb. 9*). Eine Pflugspur schnitt die nur wenige Zentimeter tief erhaltene Verfärbung, die als Bestattung bzw. Rest einer Grabgrube mit hölzernen Einbau oder Sarg gedeutet wird. Eine weitere, ebenfalls mit Holzkohle-Partikeln durchzogene Verfärbung konnte 70–80 cm weiter westlich im Planum erkannt werden. Es handelt sich um die eng begrenzte Fundstelle eines Dolchs mit Resten seiner hölzernen Scheide. Beide Objekte wurden ebenfalls en bloc geborgen und in der Werkstatt des Nieder-

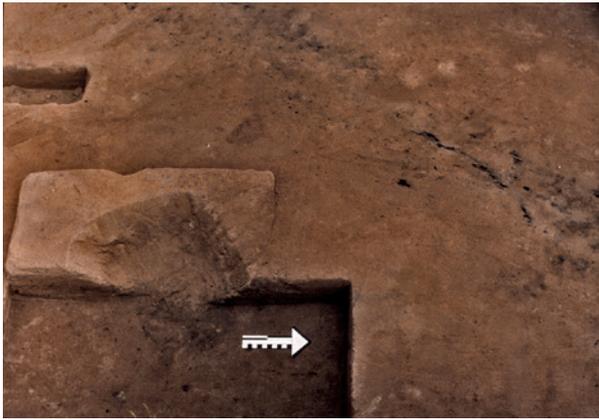


Abb. 9 Holzkohle im Nordwestquadranten des Grabhügel Bruchhagen FStNr. 49, im Vordergrund zeigt die Hohlform die Lage des en bloc geborgenen Dolchs an (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

sächsischen Landesverwaltungsamtes, Abt. Ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege, in Hannover freigelegt. In der Griffplatte des Dolchs steckten drei Nieten, ein vierter Niet konnte im Verlauf der Ausgrabung auf tieferem Niveau erfasst werden (Fundverbleib: LMH, Inv.-Nr. 395:80). Wie die übrigen Funde lag der Dolch im Pflughorizont. Möglicherweise ist eine im Verband mit wenig Holzkohle aufgedeckte Bodenscherbe im Nordostquadrant (*Abb. 10*) diesem Kontext zuzuweisen.

Im Südostquadranten durchzogen vereinzelte Holzkohlestückchen den gesamten Humushorizont und wiesen eine auffällige Konzentration etwa –48cm unter dem Oberflächenniveau auf, wobei jedoch keine Befunderhaltung beobachtet wurde. Allerdings lag ein in drei Teile zerbrochener Nadelschaft in leicht grau verfärbtem Sand. Des Weiteren fanden sich besonders im Südwestquadranten bis auf 30cm unter der Geländekante Holzkohlepartikel, deren Quantität zum Hügelzentrum hin zunahm. Aufgrund der Pflugrichtung ist nicht auszuschließen, dass sie mit der länglichen Verfärbung im Nordwestquadranten zusammen hängen. Allerdings ist auch eine zweite Bestattung, der der Nadelschaft zugeschrieben werden kann, nicht auszuschließen. Die Grabungsdokumentation gibt eine weitere dunkle Verfärbung auf engem Raum – mit einem Umfang von etwa 40 × 25 cm – im Süden des Quadranten und damit mutmaßlich im Bereich des ehemaligen Hügelfußes an, wobei ihre Position inner- oder außerhalb des Hügelmantels nicht eindeutig ist. Über die Fläche des gesamten Grabhügels streuten vereinzelte Keramikscherben.

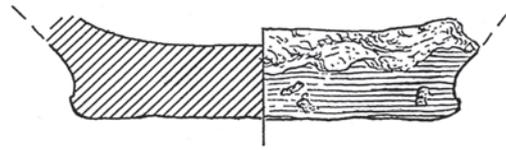


Abb. 10 Bodenscherbe aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 49 (Durchmesser: 8 cm) (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

Der Rest einer Grabgrube im Nordwestquadranten der Fundstelle Bruchhagen 49 ist der einzige nachweisbare Beleg eines Grabes. Es wies eine Nordost-Südwest-Orientierung auf. Der in unmittelbarer Nähe geborgene Bronzedolch dürfte zu dieser Bestattung zu rechnen sein. Ob der weiter entfernt freigelegte Nadelschaft aus demselben oder einem weiteren Grab stammt, kann nicht belegt werden.

Grabhügel Bruchhagen FStNr. 50

Der letzte der drei untersuchten Grabhügel maß 21 m im Durchmesser bei 0,5 m Höhe. In den vier Quadranten wurde die Fläche partiell bis auf –40 cm unter die Geländekante untersucht. Verstreute Keramik, darunter ein Bodenfragment, und eine fragmentierte Schwertklinge lagen nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche in der Pflugschicht (Verbleib: LM Hannover, Inv.-Nr.: K 394:80). Weitere Teile der Klinge oder signifikante Reste einer Grablege konnten nicht freigelegt werden, so dass von einer Zerstörung aller Befunde auszugehen ist. Angaben zur genauen Fundtiefe des Klingenfragments liegen nicht vor. Eine Skizze lässt vermuten, dass das Klingenfragment im Nordost-Quadranten geborgen wurde. Verstreute Reste von Holzkohlen könnten die letzten Reste der Hölzer eines inkohlten Baumsargs bzw. anderer hölzerner Grabeinbauten sein, vergleichbar den Strukturen in Grabhügel 49. Einzelne über die Fläche verstreute Keramikscherben ließen sich nicht als zu einem Gefäß gehörend erkennen.

Funde

Aus thematischen Gründen werden im Folgenden nur die bronzezeitlichen Funde behandelt. Darüber hinaus weist das keramische Material überwiegend einen zu schlechten Erhaltungszustand auf, um einen Vergleich mit den wenigen bekannten bronzezeitlichen Formen zu wagen.

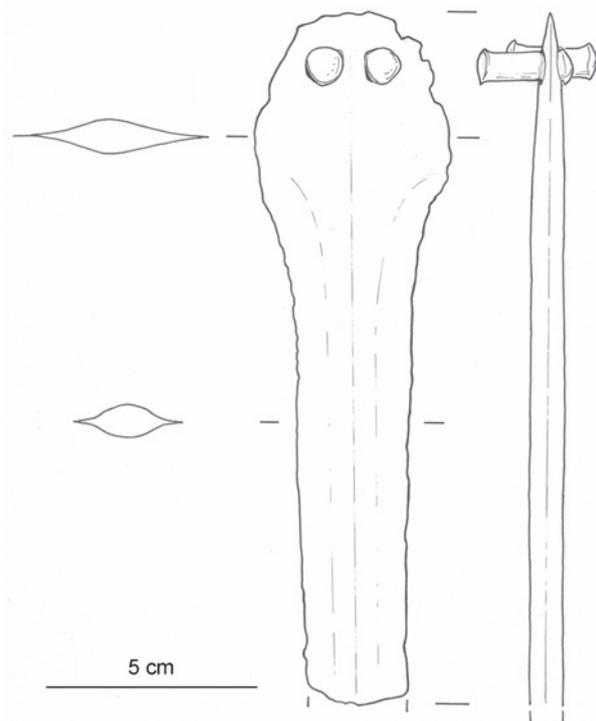


Abb. 11 Zeichnung des Schwertfragments aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 50 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

Schwertklinge

Das Fragment eines Schwerts aus dem weitgehend zerstörten Grabhügel Bruchhagen FStNr. 50 besteht aus einer trapezförmigen Griffplatte sowie einem Teil der Klinge (*Abb. 11*). Es weist eine Länge von 16,5 cm auf. Der Klingenquerschnitt ist spindelförmig und die Breite an der Bruchkante, die etwa im mittleren Bereich der ehemaligen Klingengänge zu verorten ist, beträgt noch 2,3 cm. Die Griffplatte zeigt sich stark korrodiert und schartig, was wohl auf die maschinelle Verlagerung zurückgeht. Zwei noch erhaltene Pflöckniete von 2,2 bzw. 2,3 cm Länge stecken in der Griffplatte, während die beiden Niete von seitlichen Nietkerben fehlen. Reste des organischen Griffs konnten nicht erkannt werden und ebenfalls nicht die Form des ehemals vorhandenen Griffplattenausschnitts, was auf die fortgeschrittene Korrosion zurückzuführen ist. Die Patina zeigt sich intensiv dunkelgrün (vgl. *Abb. 4*).

Typologisch lässt sich das Fragment den Griffplattenschwertern mit zwei Pflöcknieten und zwei

seitlichen Nietkerben zuordnen. Seine Fragmentierung ließe auch eine Ansprache als Griffplattenschwert mit vier Pflöcknieten zu, wobei die Anordnung der Niete als auch die Stärke der Griffplatte dies eher in den Hintergrund treten lassen. Das Verbreitungsgebiet dieser Schwerter mit zwei Pflöcknieten und zwei seitlichen Nietkerben konzentriert sich nach F. Laux im Bereich der Stader Geest (LAUX 2009, 55–56 Taf. 62), mit einer Ausnahme des Schwerts von Dalldorf, Ldkr. Uelzen (LAUX 2009, 55 Nr. 124 Taf. 18), einem Altfund aus einem Grabhügel. Die meisten ihrer Vertreter ordnete F. Laux typologisch als Variante Essel ein (LAUX 2009, 55–56), während Stücke mit vier Pflöcknieten schwer datierbare Einzel- oder Altfundstücke sind (LAUX 2009, 57–61 Nr. 913). Eine Datierung der Variante Essel ist nur anhand weniger Grabfunde möglich (*Abb. 12*): Das als Eponym verwendete Griffplattenschwert von Essel, Ldkr. Stade, ist mit einem Absatzbeil vom Typ Osthannover vergesellschaftet, das nach F. Laux der Variante B 2 (Meckelstedt) angehört, einer jüngeren Form als im Nachbarhügel Bruchhagen FStNr. 48 belegt, und in die fortgeschrittene ältere Bronzezeit einzuordnen ist (LAUX 2009, 55 Nr. 123; 2000, 160 Nr. 913). Das zweite der Griffplattenschwerter mit zwei Pflöcknieten und zwei seitlichen Nietkerben datierende Schwert ist jenes von Dornsode, Ldkr. Cuxhaven (LAUX 2009, 55 Nr. 128 Taf. 19). Es lag mit einem zweinietigen Dolch mit kräftiger Mittelrippe sowie einem Absatzbeil vom Typ Osthannover der Variante E (Soderstorf) im Grab (LAUX 2000, 165 Nr. 958; 2009, 55 Nr. 128). Das Beil wurde von F. Laux als Variante E bzw. Soderstorf bezeichnet und aufgrund des genannten Dolches sowie einer Rollennadel vom Typ Hohne aus einem Grabfund aus Soderstorf, Ldkr. Lüneburg (LAUX 1976, 54–55), in einen jüngeren Abschnitt der älteren Bronzezeit eingeordnet (LAUX 2000, 165).

Die beiden Fundkomplexe sprechen für eine Datierung der Griffplattenschwerter in die fortgeschrittene ältere Bronzezeit. Außerhalb Nordwestdeutschlands wies F. Laux treffend auf die Parallele zu P. Schauers Typ Großengstingen hin (LAUX 2009, 56), der unspezifisch in die mittlere Bronzezeit des mittel- und süddeutschen Raumes einzuordnen ist. P. Schauer zufolge kommt die typologische Nähe bzw. „Verwandtschaft mit den Schwertern vom Typ Beringen“ als Datierungskriterium in Frage (SCHAUER 1971, 47).

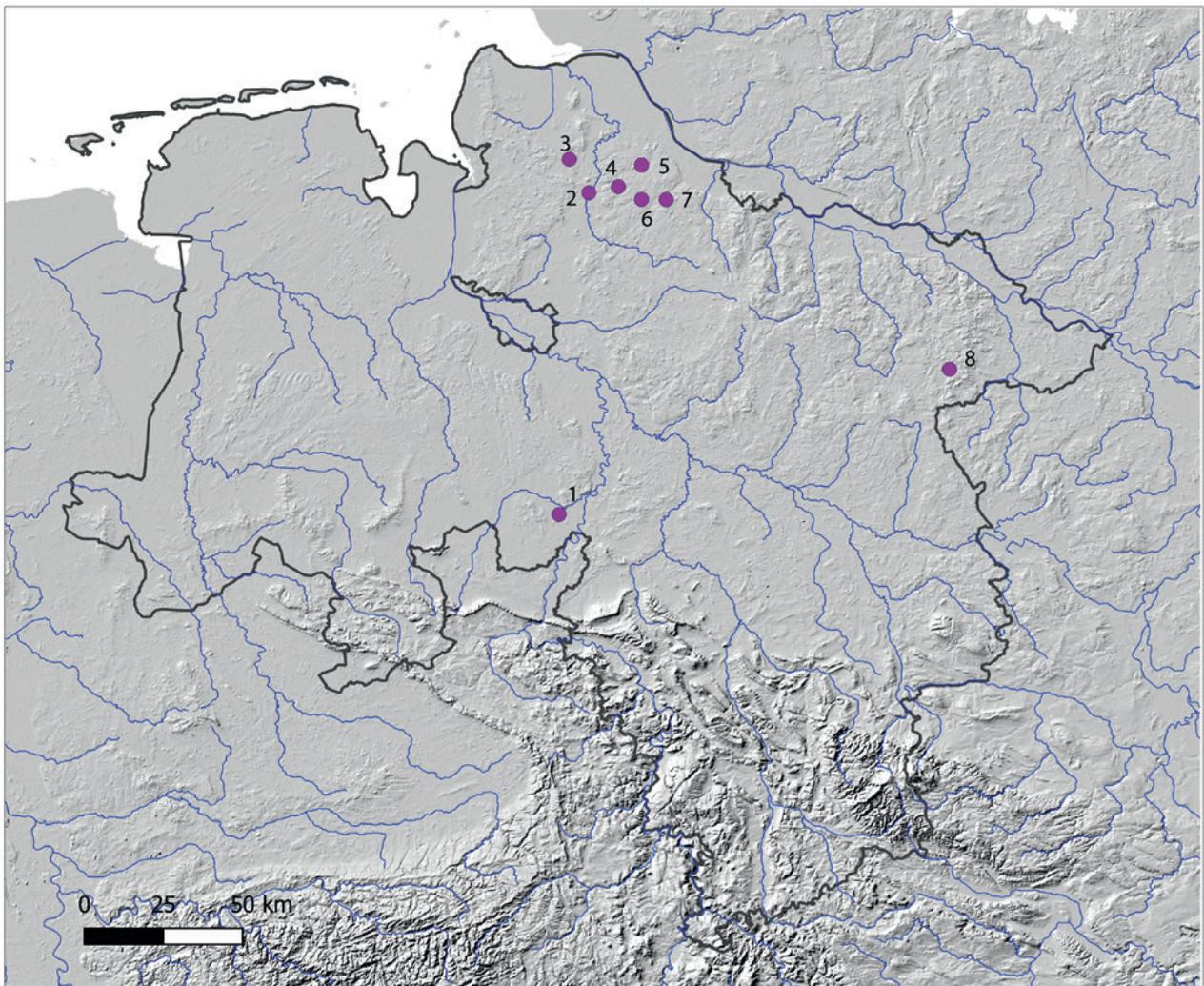


Abb. 12 Verbreitungskarte der Griffplattenschwerter vom Typ Essel (Fundorte nach Laux 2009, ergänzt um Bruchhagen). 1 Bruchhagen; 2 Engeo; 3 Dornsode; 4 Essel; 5 Schwinge; 6 Brest; 7 Harsefeld; 8 Dalldorf.

Dolch

Die Griffplatte des Dolchs aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 49 ist zum Teil zerfallen, so dass Aussagen zu ihrer Form oder zum Griffplattenausschnitt und damit eine genauere typologische Ansprache nicht möglich bzw. mit großen Unsicherheiten behaftet sind. Das gesamte Stück zeigt deutliche Spuren von Korrosion auf und an den Schneiden Brüche und Scharten. Die Spitze der Klinge fehlt. Der Klingenschnitt ist flach-rhombisch ausgeprägt. Die Gesamtlänge des Fragments beträgt 20,7 cm (Abb. 13). Auf und unter der Klinge konnten gut erhaltene Holzreste erfasst werden, die Rudimente einer Holzscheide darstellen. Unterhalb dieser Auflagen zeigt das Material eine bessere Erhaltung. Die Scheidenfragmente liegen in Stücken von 13,6 cm

und 7,5 cm Länge vor. Die Holzart wurde nicht bestimmt. Alle vier Niete des Dolchs sind erhalten, wobei drei im Zuge der Blockbergung freigelegt wurden. Der vierte Niet entspricht den übrigen dreien in Form und Größe, wurde allerdings mit geringem Abstand geborgen, was auf die maschinelle Umlagerung und damit Schädigung des Stücks verweist.

Absatzbeil

Das en bloc geborgene Absatzbeil aus Grabhügel FStNr. 48 zeigte nach seiner Freilegung einen fragmentierten Erhaltungszustand. Der Nacken ist abgebrochen und die Schäftungsbahn lediglich zu 3,2 cm vorhanden, die Gesamtlänge des Stücks misst noch

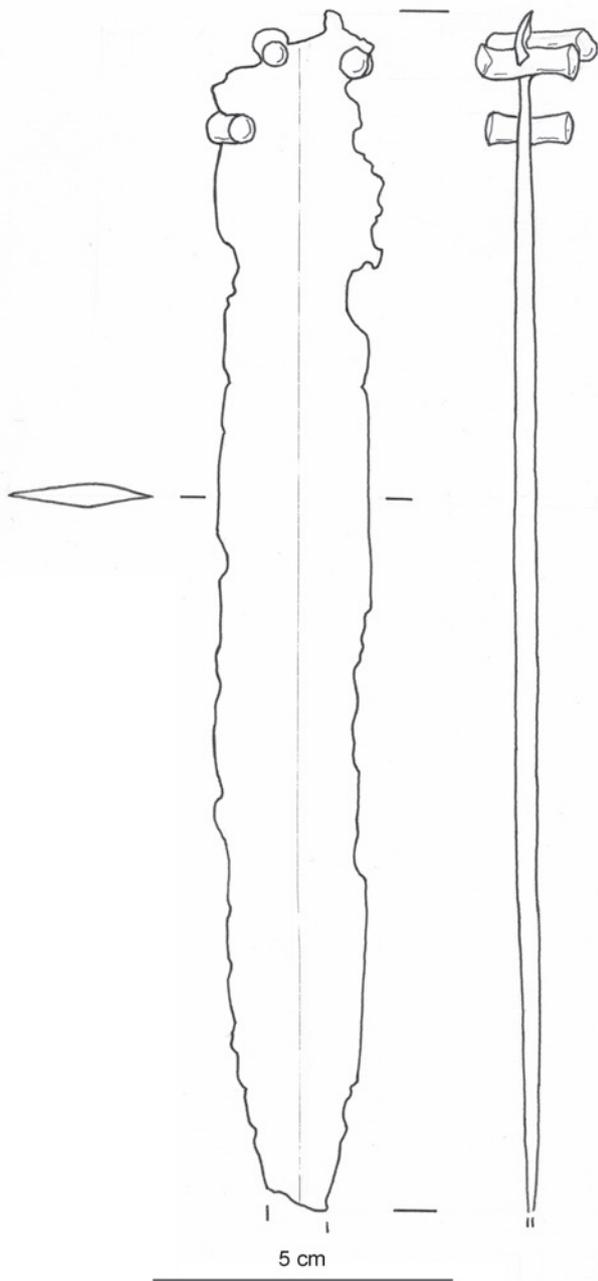


Abb. 13 Zeichnung des Dolches aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 49 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

11,6 cm; damit dürfte ein Verlust von mindestens einem Drittel bis der Hälfte des Schäftungsbereichs anzunehmen sein. Die Randleisten der Schäftungsbahn sind schmal und hoch aufragend; sie laufen bis an den Absatz, der mit dem umlaufenden Wulst zusammen fällt und hier einen nahezu rechteckigen Querschnitt mit abgerundeten Ecken bildet. Der folgende Schneidenteil ist lang und schlank gestreckt mit schwach ausgeprägten Randleisten, die sich bis

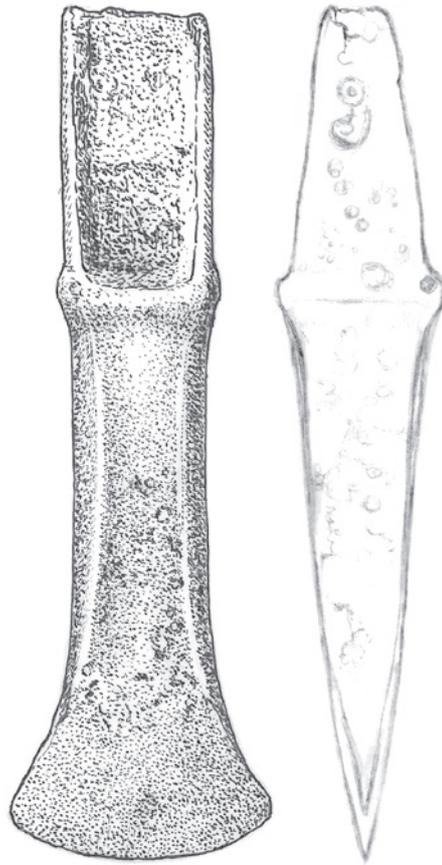


Abb. 14 Zeichnung des Absatzbeils aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

an den Rand der ausschwingenden Schneide fortsetzen; die Bahn verläuft leicht konkav und die Seiten sind gewölbt (vgl. *Abb. 14*).

Eine Beschreibung erfuhren vergleichbare Beile erstmals durch E. Sprockhoff, der sie zunächst nur vage als „nordwestdeutschen Typ“ von den westeuropäischen Absatzbeilen unterschied (SPROCKHOFF 1930, 210–211). Wenige Jahre später ordnete K. Kersten sie in seine Gruppe der Form C I als Untergruppe 1 ein (KERSTEN 1936, 74–76 Taf. VII,5). Eine erneute regionalspezifische Nomenklatur schlug H. Piesker vor, indem er aus den von E. Sprockhoff typologisch gefassten nordwestdeutschen Absatzbeilen den „osthannoverschen Typ“ ausgliederte (PIESKER 1964, 184–185). Er bezeichnete allerdings 1958 bereits die Beile ohne weitere Erklärung als „Absatzbeile vom osthannoverschen Typus“ (vgl. PIESKER 1958, 15.17–18 Taf. 6.2, Taf. 12.6, Taf. 67.2). Eine weitere Klassifizierung nahm F. Laux vor, der sie als Absatzbeile vom Typ Osthannover ansprach (LAUX 1971, 80–82; 2000,

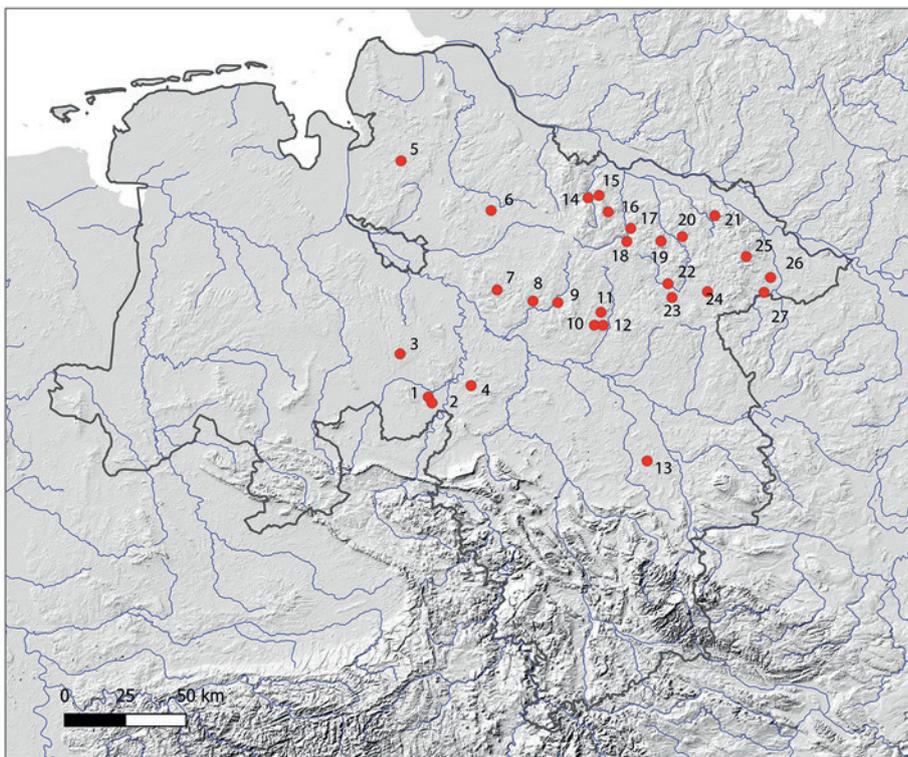
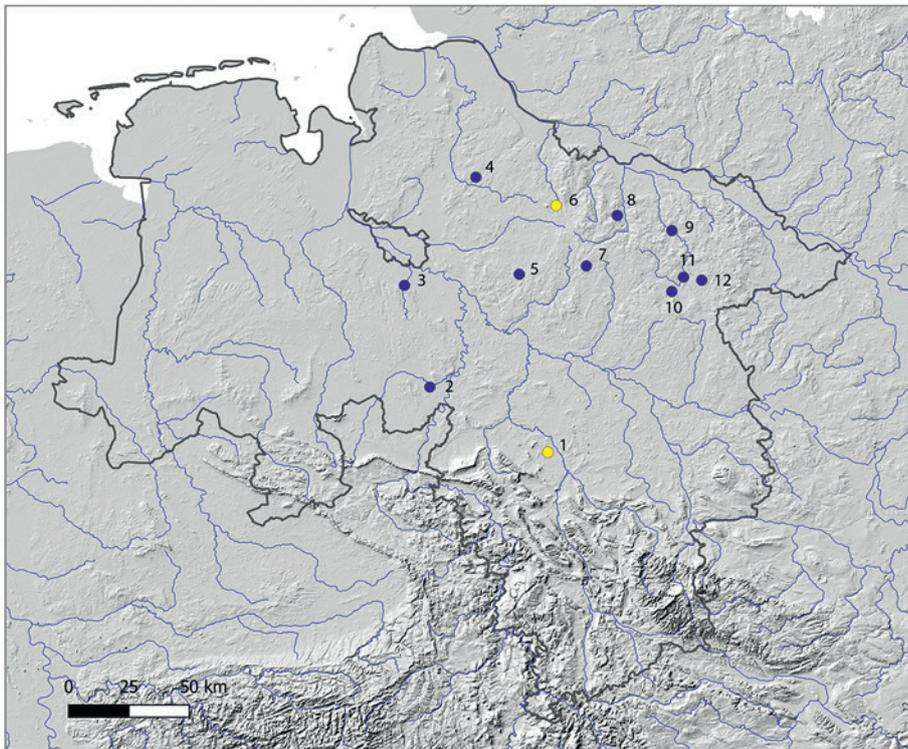


Abb. 15 Verteilungskarte der Absatzbeile vom Typ Osthannover der Variante A1 (oben) und der Variante A2 (unten) (Fundorte nach Laux 2000, ergänzt um Barrien [Brandt 2018, 123 Kat.-Nr. 137], Bruchhagen und Devese [Bartelt 2019, 102 Kat.-Nr. 101]).

149–166). Er bildete zunächst für den Raum der Lüneburger Heide vier Varianten (LAUX 1971, 80–82), wobei A (auch: Variante Wohlde-Eyendorf) und B (auch: Variante Hagen-Asendorf) die häufigsten Formen darstellen und C sowie D vereinzelte Sonderformen beschrieben (LAUX 1971, 80–82). Das

Unterscheidungsmerkmal der Varianten A und B bestand vorrangig in der Ausprägung der Randleisten auf dem Schneidenteil, die sich bei der ersten Variante nur schwach und bei der zweiten kräftig manifestieren (LAUX 1971, 81). Eine Überarbeitung der Äxte und Beile Niedersachsens führte zu einer

weiteren Untergliederung (siehe unten), was teilweise durch den gewachsenen Bestand an Beilen aus anderen Regionen Niedersachsens zu erklären ist sowie durch eine Neubewertung einiger bereits 1971 als Mischtyp zwischen Norddeutschen und Osthannoverschen Absatzbeilen angesprochenen Stücken (vgl. LAUX 1971, 210 Nr. 237, 238 Nr. 419.422; 2000, 164–165 Nr. 950–958). Die feinere Untergliederung der vormaligen Variante A basiert auf den flachen (Var. A 1) bzw. konkaven Breitseiten (Var. A 2) der Schneidenbahn. Damit ist das Bruchhagener Stück nun als Absatzbeil vom Osthannoverschen Typ der Variante Wohlde bzw. A 2 anzusprechen. Ihr Verbreitungsgebiet liegt zwischen der unteren Elbe und dem Oberlauf der Aller (*Abb. 15*) (LAUX 2000, 153 Taf. 88 A).

Vergleichsexemplare aus dem mittleren Weserraum vom Typ Osthannover der Variante A 2 stammen u. a. aus Ensen (*Abb. 15, Nr. 2*), Ldkr. Nienburg (Weser) – heute wird die Fundstelle unter Hibben FStNr. 34 geführt –, aus einem nur wenige Kilometer zu Bruchhagen entfernten Kontext. Die Fundumstände des bei einer Flurbereinigung zu Tage gekommenen Beils sind nicht dokumentiert, so dass weitere Funde zwar demselben Grabhügel zugewiesen werden können, aber ein gemeinsamer Grabkontext spekulativ bleibt (BERGMANN 1970, 113 Liste 92 Nr. 69; PIESKER 1964, 186 Nr. 45; SUDHOLZ 1964, 100 Nr. 184; LAUX 2000, 152 Nr. 839). Das Absatzbeil misst 13,3 cm Länge und konnte mit Holzresten der Schäftung geborgen werden (SUDHOLZ 1964, 100 Nr. 184; PIESKER 1964, 186 Nr. 45; LAUX 2000, 152 Nr. 839). Weitere Vertreter der Variante A 2 sind die beiden Absatzbeile aus Vorwohlde, Ldkr. Diepholz (*Abb. 15, Nr. 3*), die etwa 25 km nördlich Bruchhagens gefunden wurden. Eines der Beile mit einer Länge von 15,0 cm stellt ebenfalls einen undokumentiert geborgenen Altfund dar (SPROCKHOFF 1930, 206 Abb. 20 a; SUDHOLZ 1964, 97 Nr. 149; PIESKER 1964, 186 Nr. 47; LAUX 2000, 151 Nr. 820 Taf. 56). Das zweite Beil wurde während der Grabungen E. Sprockhoffs freigelegt: Es kann der Bestattung I aus Grabhügel D zugeordnet werden und war mit drei goldenen Lockenspiralen und einer Nadel vom Typ Westendorf vergesellschaftet (SPROCKHOFF 1930, 202–205 Abb. 13 a; SUDHOLZ 1964, 96 Nr. 148; PIESKER 1964, 186 Nr. 46; LAUX 2000, 152 Nr. 833 Taf. 57). Bedauerlicherweise sind auch die Stücke rechts der Weser aus Bendingbostel und Schessinghausen ohne Angaben zum Fundkontext überliefert. Das Absatzbeil

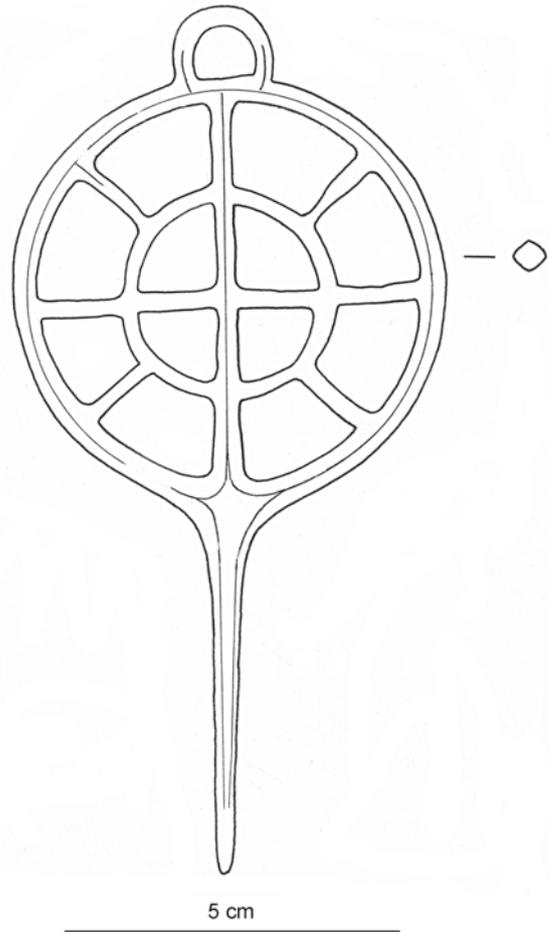


Abb. 16 Zeichnung der Doppelradnadel aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

von Bendingbostel, Ldkr. Verden (*Abb. 15, Nr. 4*), ist ein Altfund (SPROCKHOFF 1930, 210 Anm. 31; PIESKER 1964, 185 Nr. 10; LAUX 1971, 268 Nr. 599; SCHÜNEMANN 1975, 62 Nr. 59 Abb. 9; LAUX 2000, 151 Nr. 819 Taf. 56), ebenso wie das fragmentierte Beil aus Schessinghausen, Ldkr. Nienburg (Weser) (*Abb. 15, Nr. 5*), dem Schneide und Nacken fehlen (SUDHOLZ 1964, 102 Nr. 217; LAUX 2000, 152 Nr. 830). Ein gut erhaltenes Absatzbeil vom Typ Osthannover, das wohl ebenfalls der Variante A 2 zuzuordnen ist, wurde 1959 nahe Remminghausen-Lenstrup, Ldkr. Detmold, im Aushub eines Pflanzlochs geborgen. Nachgrabungen ergaben ein in Süd-Nord ausgerichtetes, von Steinen eingefasstes Grab, aus dem noch eine Nadel mit kleinem Nagelkopf geborgen wurde (NEBELSIEK 1960, 426–428 Abb. 2 a,b; SUDHOLZ 1964, 105 Nr. 246a Taf. 35, 1.2).

Die unklaren Fundumstände der hier diskutierten Absatzbeile stehen stellvertretend für einen Großteil des Fundmaterials der älteren und mittleren Bronzezeit.

Doppelradnadel

Die Radnadel aus Bruchhagen FStNr. 48 ist als sogenannte Doppelradnadel anzusprechen und besteht aus einem doppelten Felgenkranz mit einer Innen- und Außenfelge. Ein inneres Speichenkreuz umgibt ein Ring und über diesen hinaus sind die Speichenachsen verlängert, die in einem die Außenfelge umschließenden zweiten Ring enden. Die Zwischenräume der Außenfelge werden durch jeweils einen Bronzesteg halbiert. Der kreisrunde Kopf der Doppelradnadel verfügt über einen Durchmesser von 6,5 cm und wird von einer Öse bekrönt. Die senkrechte Mittelachse des Kopfes setzt sich über den äußeren Felgenkranz hinaus in den Nadelschaft fort, der mit einer Länge von 5,3 cm erhalten ist (*Abb. 16*). Aufgrund der starken Restaurierung ist nicht klar, ob der Schaft alt gebrochen oder ein Opfer des Pflugs ist. Der Restaurierungsbericht geht hierauf nicht ein. Die Nadel ist beidseitig profiliert, was ihre Herstellung im zweischaligen Guss belegt. Der Stabquerschnitt des Nadelkopfes ist rautenförmig, mit teilweise deutlichen Graten auf der Vorder- und Rückseite, und der Nadelschaft verfügt über einen runden Querschnitt. Verzierungen wie gepunzte Einkerbungen wurden an dem Stück nicht vorgenommen. Die halbrunde Öse ist leicht länglich ausgeprägt, mit einer schwachen Einziehung am Ansatz zum Nadelkopf.

Doppelradnadeln variieren hinsichtlich ihrer Bekrönung sowie der Grundform des Nadelkopfes von kreisrund, hochoval bis eiförmig und selten breitoval. Das Stück aus Bruchhagen mit kreisförmigem Nadelkopf und rundlicher Öse findet im niedersächsischen Raum seine beste Parallele in Bleckmar, Ldkr. Celle, Wittenberge, Grabhügel 4, Bestattung IIIa. Hier sind teilweise noch Gussreste an den Speichen als auch dem inneren und äußeren Felgenkranz vorhanden (PIESKER 1958, 26 Nr. 22 Taf. 14,4) (*Abb. 18, Nr. 40*). Die dortige Doppelradnadel verfügt über einen Kopfdurchmesser von 6,6 cm und eine Länge von 20,0 cm (LAUX 1976, 19 Nr. 22 Taf. 2). Die längere Öse gegenüber dem Bruchhagener Stück macht eine Gussgleichheit unwahrscheinlich.

Eine weitere Doppelradnadel, allerdings mit deutlich länglicherem Nadelkopf und anderer Ösengestaltung, liegt aus dem näheren Umfeld der Gemarkung Bruchhagen vor, und zwar aus Bösenhausen, Ldkr. Nienburg (Weser) (SUDHOLZ 1964, 99–100, Nr. 183 [die Fundumstände sind unklar]; LAUX 1976, 19 Nr. 24 Taf. 3). Aufgrund ihres hochovalen bis eiförmigen Nadelkopfes ist sie als Vertre-

terin der von F. Holste definierten „Netraer Variante“ zu betrachten (HOLSTE 1939, 58–59 Taf. 9, 3). Außer der Grundform unterscheidet die Bösenhausener Nadel von der Doppelradnadel aus Bruchhagen auch der Übergang zum Nadelschaft sowie die leicht spitz zulaufende Öse.

Die Ansatzstelle der abgebrochenen Öse deutet auf eine umgekehrt tropfenförmige oder auf der Spitze stehend dreieckige Öse hin. Der Kopfdurchmesser ist mit 5,5 cm schmaler, dafür aber mit 7,4 cm Länge in der Vertikalausdehnung größer. Der Nadelschaft misst 11,4 cm. Die Nadel wurde nach der Herstellung nicht weiter überarbeitet, sondern kam noch mit den Gussnähten in den Boden. Bei dem Stück handelt es sich um einen Altfund (Fundverbleib: Museum Nienburg, Inv.-Nr.: 95:132), der nicht mehr eindeutig einem bestimmten Grab zugewiesen werden kann. Möglicherweise stammt die Nadel aus demselben Grabhügel wie ein alt geborgenes Absatzbeil, das zusammen mit einer Nadel und einem Napf 1905 aus einem im Zuge der Flächenkultivierung abgetragenen Grabhügel gepflügt wurde (NLD Ortsakte: Bruchhagen FStNr. 37). Die Angabe dürfte auf G. Sudholz zurückgehen, die sich wiederum auf eine mündliche Information beruft (vgl. SUDHOLZ 1964, 100 Anm. 1). Des Weiteren ist ein kleines Bruchstück einer Doppelradnadel aus Leese, Ldkr. Nienburg (Weser), bekannt (BERGMANN 1970, 160 Nr. 46; LAUX 1976, 21 Nr. 50 Taf. 6). Das Stück lässt auf eine eher runde Form, vergleichbar der Bruchhagener Nadel schließen, kann jedoch aufgrund der geringen Größe des Fragments nur summarisch aufgeführt werden.

Nadelschaft

Als letzte Bronze bleibt der Nadelschaft aus Grabhügel FStNr. 49 zu erwähnen. Ein direkter Zusammenhang mit dem Dolch kann nicht belegt werden. Allerdings zeigt der Befund beispielsweise des „Hauptgrabs“ in Grabhügel A von Vorwohldede, Gde. Sulingen, Ldkr. Diepholz, dass eine gemeinsame Niederlegung einer Waffe und einer Nadel, hier einer Lanzenspitze sowie einer Nagelkopfnadel (SPROCKHOFF 1930, 197–198 Abb. 4), belegt ist. Nicht eindeutig ist ein zweiter Befund aus Grabhügel D von Vorwohldede. Hier könnte ein Absatzbeil mit einer vierkantigen Nadel, deren Kopf nicht erhalten ist, vergesellschaftet gewesen sein. Der Fundkontext war teils gestört (SPROCKHOFF 1930, 202–204).



Abb. 17 Bernsteinperle aus Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 (Autor unbekannt; NLD, Wiss. Sammlungen und Dokumentationen).

Bernsteinperle

Die rötlich-braune Bernsteinperle mit einem Durchmesser von 0,9–1,0 cm aus dem Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 könnte aufgrund ihrer fragmentierten Erhaltung und dem Fehlen von Brandspuren mit der Doppelradnadel vergesellschaftet gewesen sein und eine Verlagerung in ein tieferes Niveau erfahren haben. Das etwa zu 80% erhaltene Stück weist einen D-förmigen Querschnitt auf (Abb. 17). Die Oberfläche zeigt sich korrodiert und teilweise schartig.

Bernsteinperlen treten in Nordwestdeutschland gelegentlich in Gräbern mit bronzenem Trachtschmuck auf. Sie können einzeln wie auch als mehrteiliger Satz vorkommen. Bei der bereits erwähnten Grabhügelgruppe aus Vorwohldede, Ldkr. Diepholz, fand sich im „ersten Nebengrab“ des Grabhügels B ein Halsschmuck in situ aus Bronzespiralröllchen und mehreren Bernsteinperlen von unterschiedlicher Form und Größe (SPROCKHOFF 1930, 199–201 Abb. 8c). Die sechs kleineren Bernsteinperlen des Grabs ähneln in ihrer Ring- oder Scheibenform sowie ihrem Durchmesser der Perle aus Bruchhagen. Ein aufwendiger Kopfschmuck aus Bronzeblechröhrchen und -hütchen, eine Armspirale, ein längsgeripptes Armband mit Stollenenden sowie ein aus Bronzedraht gewundener Fingerring datieren das Grab in die ältere Bronzezeit (SPROCKHOFF 1930, 207; LAUX 2015, 35–38 Nr. 84, 78–81 Nr. 419). Ebenfalls Ähnlichkeit weisen kleine Bernsteinperlen aus Grabhügel 33 auf der Kirchenkoppel bei Hagen, Ldkr. Celle, auf. Hier konnte in Grab V eine Kollektion aus acht Glas- und 25 Bernsteinperlen geborgen werden, die H. Piesker zusammen mit zwei Bronzespiralröllchen als Kette interpretierte (PIESKER 1958, 28 Nr. 49 Taf. 27, 7–10). Durch den Fundkontext mit u. a. einer Lüneburger Radnadel vom Speichenschema E sowie Stollenarmbändern

datiert das Grab in die erste Hälfte der älteren Bronzezeit (LAUX 1976, 34–36 Nr. 158; 2015, 71 Nr. 367.368: hier werden von F. Laux lediglich 22 Bernsteinperlen erwähnt). Eine Trachtausstattung, die als Moorfund überliefert ist, wurde nahe Schmalenbeck, Ldkr. Osterholz, gefunden und umfasste neben 56 Bernsteinperlen eine Radnadel, zwei Armspiralen, einen Tutulus sowie Spiralröllchen (BRANDT 1982, 48 Abb. 34). Der Fund datiert in die Periode II.

Weitere wohl bronzezeitliche Bernsteinperlen sind aus Nordwestdeutschlands bekannt. Allerdings ist bei vielen der Fundkontext nicht dokumentiert, so dass eine Datierung Schwierigkeiten bereitet. H. Piesker sieht für die niedersächsische Südeide Bernsteinperlen als auftretendes Schmuckstück der älteren Bronzezeit und F. Laux unterscheidet sie typologisch in große doppelkonische Wirtelperlen, kleine scheibenförmige Bernsteinperlen und längliche Bernsteinperlen (LAUX 2015, 167–169). Die hier relevanten kleinen, scheibenförmigen Exemplare datiert er anhand eines Grabes aus Rettmar, Stadt Lüneburg, und eines aus Wiepenkathen, Ldkr. Stade, das nur relativ zur Zentralbestattung datiert wird, in die ausgehende ältere Bronzezeit bis in die frühe mittlere Bronzezeit (LAUX 2015, 168–169). Als mittelbronzezeitlich sieht er die Bernsteinscheibchen aus Gut Brockwinkel, Ldkr. Lüneburg, sowie Halligdorf, Ldkr. Uelzen, an, wobei hier keine konkreten Fundkontexte belegt sind: Brockwinkel stellt einen Altfund aus der Sammlung Wellenkamp dar, dessen Freilegung nicht dokumentiert ist (LAUX 1971, 222 Nr. 300; 2016, 38–40 Nr. 159). Gleiches gilt für die Perlen aus Halligdorf, die erstmals 1856 mit dem Namen des Sammlers Vogell in Verbindung gebracht werden (vgl. DITTMANN 1938, 63–64; LAUX 1971, 250 Nr. 493).

G. Woltermann legte eine umfassende Arbeit zu prähistorischen Bernsteinfunden vor und konnte zeigen, dass ab Periode IB scheibenförmige Bernsteinperlen in der Nordischen Bronzezeit vorherrschen (WOLTERMANN 2016, 154–155), die ebenfalls das Gros der Bernsteinfunde aus der Hügelgräberbronzezeit bilden (WOLTERMANN 2016, 167–168). In Periode III werden die Stücke aus Niedersachsen im Kontext mit den Funden der Nordischen Bronzezeit betrachtet. Hier ist ein Wandel hin zu doppelkonischen Bernsteinperlen zu beobachten, während scheibenförmige Perlen jedoch noch immer knapp 20% des Gesamtanteils unter dem Perlschmuck aus Bernstein ausmachen (WOLTERMANN 2016, 172).

Chronologie und Verbreitung

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass zwar für die Bearbeitung älter- bis mittelbronzezeitlicher Funde eine gute Materialbasis vorhanden ist, die Qualität der Fundüberlieferung hinsichtlich der Fundkontexte jedoch deutliche Unterschiede aufweist. Damit reduziert sich die Aussagefähigkeit eines nicht unerheblichen Anteils der Artefakte. Die meisten der in Niedersachsen gefundenen Bronzen wurden von F. Laux umfassend vorgelegt (LAUX 1973; 1976; 2000; 2005; 2009; 2011; 2012; 2015; 2016). Die Terminologie der PBF-Bände erfordert eine chronologische Ansprache, die eine überregionale Vergleichbarkeit im Fokus hat, dadurch aber für die Bronzezeit Nordwestdeutschlands eine verwirrende Situation schafft. Eine Diskussion der Doppelradnadel als traditionell Frauengräbern zugeschriebenes Trachtattribut sowie des Absatzbeiles, eines klassisch als männlich definierten Ausstattungsmerkmals, sollen dies verdeutlichen.

Doppelradnadeln

Die in Bruchhagen geborgene Doppelradnadel wurde typologisch erstmals von A. Lissauer genauer definiert, der die Form des Nadelkopfs als Speichenschema C bezeichnete (zur Verbreitung vgl. *Abb. 18*; LISSAUER 1904, 587), wobei dies zunächst an Stücken ohne Öse festgelegt wurde (vgl. LISSAUER 1904, 586–587 Fig. 44). Sein „hannoverscher“ Typus der Radnadeln bezieht sich nicht auf die Doppelradnadeln, sondern auf Radnadeln mit Innenring und breiter, mit getriebenen Ringen verzierter Felge (vgl. LISSAUER 1904, 591–592). F. Holste entwickelte anhand der Nadeln aus dem nordmainischen Hessen das System weiter (HOLSTE 1939, Taf. 31), was von F. Laux erst für die Nadeln der Lüneburger Heide (LAUX 1971, 49–52) und später für die des gesamten niedersächsischen Raumes übernommen wurde (LAUX 1976, 15–39). Er datiert die Doppelradnadeln in die Zeitstufe Fuhrhop bzw. die beginnende späte Hügelgräberzeit (LAUX 1971, 49–50; 1976, 22).

Erstmals erkannte F. Holste während der Bearbeitung des bronzezeitlichen Nord- und Mittelhessens den Leitform-Charakter der Doppelradnadeln für die mittlere Bronzezeit (HOLSTE 1939, 72.78–79), wobei er auch die süddeutsche Hügelgräberkultur und die Lüneburger Gruppe betrachtete. Er sah verschiedene Regionen als richtungsweisend für die

Entwicklung unterschiedlicher Speichenschemata an, sprach allerdings das hier behandelte Speichenschema C als Innovation des osthessischen Raumes an (HOLSTE 1939, 58–59). Damit verortete F. Holste die Entstehung der Doppelradnadeln in die osthessische Fulda-Werra-Gruppe (HOLSTE 1939, 72.78), stellte jedoch das niedersächsische Ilmenau-Tal als Impulsgeber für deren Entwicklung heraus, was sich aber primär auf das Speichenschema D bezog (HOLSTE 1939, 78–79 Abb. 8.9).

Ein Vergleich mit den hessischen und rheinhessischen Doppelradnadeln ermöglicht die Arbeit W. Kubachs (KUBACH 1977). Da er als primäres Unterscheidungsmerkmal der Doppelradnadeln ihre Ösenform wählte (KUBACH 1977, 166–197), entspricht die Bruchhagener Nadel den hessischen Exemplaren mit (schwach) konvergierender Öse (KUBACH 1977, 185–186 Nr. 335–344 Taf. 28). Eine typologische Einordnung in dieses Schema erschwert jedoch die Form des Nadelkopfes, da im hessischen Raum mehrheitlich die hochovale Grundform belegt ist und kreisrunde Nadelköpfe wie aus Bruchhagen selten sind (vgl. KUBACH 1977, Taf. 19–31). Bessere Parallelen mit schmaler Felge, Speichenschema C und halbrunder Öse zeigen sich jeweils in zwei Exemplaren aus Osthessen sowie südlich des Mains (KUBACH 1977, 185–186 Nr. 340–343 Taf. 28). An der mittleren Fulda fanden sich zwei Doppelradnadeln mit kreisrundem Kopf und konvergierender Öse, die jedoch beide über einen kleineren Kopfdurchmesser von 5,3 cm und 5,7 cm verfügen (KUBACH 1977, 186 Nr. 340 Taf. 28 [Bernshausen], 186 Nr. 341 Taf. 28 [Unterbimbach]). Aus dem südhessischen Maingebiet stammen zwei Exemplare, deren Kopfdurchmesser mit 4,0 cm (Darmstadt-Arheilgen) und 4,8 cm (Frankfurt-Schwanheim) nochmals kleiner ausfällt als die osthessischen Exemplare (KUBACH 1977, 186 Nr. 342–343 Taf. 28). Eine Verbreitungskarte gibt die Verteilung der Doppelradnadeln mit konvergierender Öse an, doch sind die hier relevanten Stücke Nr. 340–343 fehlerhaft kartiert (vgl. KUBACH 1977, Taf. 93 A).

I. Görner setzte sich eingehend mit den Grabfunden Nord- und Osthessens auseinander und konnte verschiedene Inventare mit insgesamt sechs Radnadeln mit einfachem Speichenschema und 67 Doppelradnadeln untersuchen (GÖRNER 2002, 164–169.179–188). Dies belegt auch ohne Berücksichtigung der südhessischen Exemplare die auffallend hohe Präsenz der Doppelradnadeln im

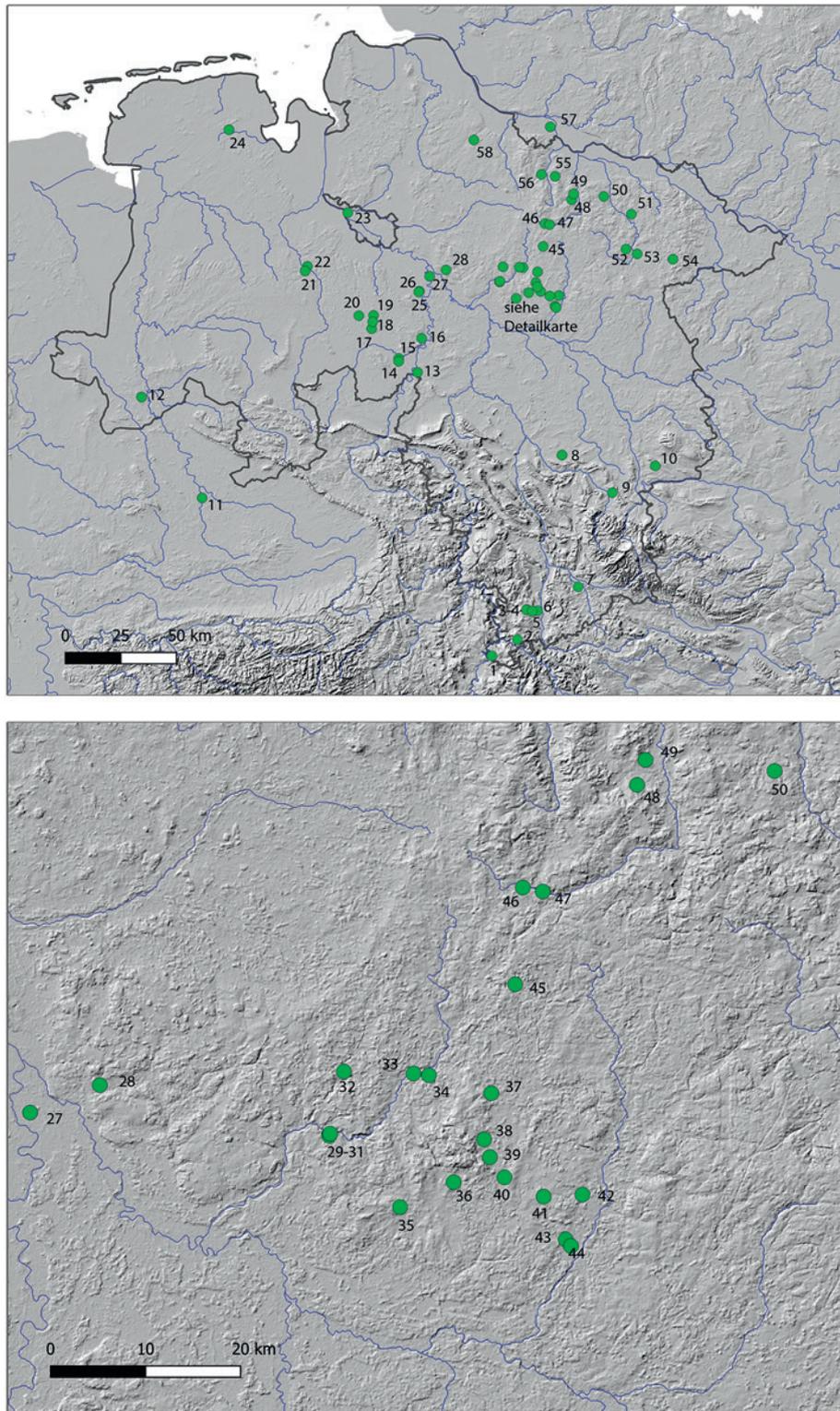


Abb. 18 Verbreitungskarte der Doppelradnadeln vom Speicherschema C in Nordwestdeutschland (Fundorte nach Laux 1976, ergänzt um Bruchhagen, Hetjershausen [Maier 1971, 69 Nr. 383], Othfresen, Remlingen [Fundchronik 1998, 127 Abb. 84, 2]). 1 Landwehrhagen; 2 Hedemünden; 3 Knutbühen; 4 Knutbühen; 5 Hetjershagen; 6 Göttingen-Grone; 7 Bilshausen; 8 Dinklar; 9 Othfresen; 10 Remlingen; 11 Handorf; 12 Emsbüren; 13 Leese; 14 Bruchhagen; 15 Bösenhausen; 16 Oyle; 17 Sulingen; 18 Vorwohld; 19 Schwaförden; 20 Harmhausen; 21 Dötlingen; 22 Dötlingen; 23 Lesumbrok; 24 Reepsholdt; 25 Heesen; 26 Fredelake; 27 Döhlbergen; 28 Weitzmühlen; 29 Elferdingen; 30 Elferdingen; 31 Elferdingen; 32 Kleinharl; 33 Jettebruch; 34 Fuhrhop; 35 Südheide; 36 Manhorn; 37 Bockel; 38 Becklingen; 39 Wardböhen; 40 Bleckmar; 41 Wohlde; 42 Beckedorf; 43 Sülze; 44 Sülze; 45 Stübeckshorn; 46 Behringen; 47 Borstel; 48 Eyendorf; 49 Salzhausen; 50 Rettmar; 51 Edendorf; 52 Westerweyhe; 53 Oldenstadt; 54 Dalldorf; 55 Brackel; 56 Jesteburg; 57 HH-Wilhelmsburg; 58 Harsefeld.

hessischen Raum. Auch im östlich anschließenden Thüringer Becken sind Doppelradnadeln gut bekannt. Für die Südthüringische Gruppe konnte K. Ebner 45 Doppelradnadeln katalogisieren (vgl. EBNER 2001, 82). Sie zeigt, dass sie in Bronzezeit C1 auftreten und sich in C2 fortsetzen und die einfachen Radnadeln ablösen (EBNER 2001, 52–57, Tab.2). Dies korrespondiert mit den Stücken aus Nord- und Osthessen (GÖRNER 2002, 184–185). Während in beiden Regionen sowohl hochovale, kreisrunde als auch breitovale Grundformen des Kopfes auftreten, ist für den hessischen Raum eine Dominanz der hochovalen bis eiförmigen „Netraer Variante“ belegt, die von W. Kubachs Typ Unterbimbach weitgehend abgedeckt wird (vgl. KUBACH 1977, 173–176 Tab.3). Eine Eigenart der Doppelradnadeln aus dem Thüringer Becken ist gelegentlich eine deutlich breiter ausgeführte Außenfelge gegenüber der Innenfelge oder gar den Speichen. Als Beispiel seien hier die beiden Doppelradnadeln mit breiter Außenfelge und umgekehrt tropfenförmiger Öse aus Schwarza Grabhügel 2, Bestattung 12 aufgeführt, die bei einer Länge von 17,0 cm bzw. 18,2 cm jeweils einen Kopfdurchmesser von 5,3 cm aufweisen (FEUSTEL 1958, 67–68 Taf. XV, 5.6).

Die große Anzahl an Doppelradnadeln im osthessischen und thüringischen Raum könnte F. Holstes These einer dortigen Entstehung stützen. Dagegen zeigt I. Görner die Verbreitung der Doppelradnadeln in der Stufe C1 auf und diskutiert vorsichtig auch eine ältere Entstehung in B2 unter Verweis auf den Fund einer Doppelradnadel mit konvergierender Öse, die in einem Grab in Nové Zámky, Slowenien, geborgen wurde. Allerdings ist die Bearbeitung des Gräberfeldes und damit eine genaue chronologische Einordnung des besagten Grabes in die Stufen B2 oder C1 noch nicht abgeschlossen (GÖRNER 2002, 167 besonders Anm. 618 unter Verweis auf NOVOTNÁ 1980, 59). I. Görner resümiert, dass die Doppelradnadeln eine längere Laufzeit hatten und sich diverse Entwicklungen im osthessischen Raum abgespielt haben könnten. Sie sieht dagegen kaum Relevanz in der Ausgestaltung der Öse als chronologischem Merkmal (GÖRNER 2002, 167–168). Vielmehr schlägt sie als Gegenzenario zu F. Holstes These einer Entstehung im osthessischen Gebiet unter Einfluss aus dem Ilmenautal eine umgekehrte „Route“ vor, bei der die Vorliebe zu einer aufwendigeren Gestaltung des Nadelkopfes aus dem ostmitteleuropäischen Raum stamme und über „die Fernverbindung Böh-

men-Oberpfalz-Franken-Thüringen-Mitteldeutschland“ bis in die Lüneburger Heide kam (GÖRNER 2002, 168 bes. Abb.90).

Doppelradnadeln in der Lüneburger Gruppe und ihrer westlich anschließenden Verbreitung

Damit würde Nordwestdeutschland an den Endpunkt der Ausbreitung dieser Nadeln gestellt, die für einige Regionen der Hügelgräberkultur prägend waren und im Norden ebenfalls übernommen und als Teil einer eigenen Trachtgestaltung adaptiert wurde. Es lassen sich formenkundliche Übereinstimmungen der nordwestdeutschen Nadeln sowohl zum hessischen als auch thüringischen Raum fassen, die jedoch zumeist eine regionale Formgebung aufweisen und damit eine Gussgleichheit zwar nicht a priori, aber weitgehend ausschließen. Für die nordwestdeutschen Exemplare lässt sich aufgrund des größeren Umfangs der Nadelköpfe eine eigenständige Gestaltungsvorliebe feststellen. W. Kubach und I. Görner konnten zeigen, dass großköpfige Doppelradnadeln auch und vor allem in Nord- und Osthessen auftreten, sie aber deutlich seltener sind als Nadelköpfe unter 6 cm Durchmesser (KUBACH 1977, 174–181; GÖRNER 185 Abb.94–95). Für Nordwestdeutschland entspricht dies nahezu der Norm (LAUX 1976, 18), so dass die Doppelradnadeln wahrscheinlich auch hier gefertigt wurden und nicht Importe aus der Hügelgräberkultur darstellen. Die These vertritt F. Laux, der eine Werkstatt in der Südheide vermutet und dies neben der Quantität mit einer ansonsten von Lüneburger Radnadeln bekannten Bekrönung mit drei Spitzen begründet (LAUX 1976, 18–19). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich die eingangs erwähnten Fundbedingungen im östlichen Niedersachsen anders darstellen als in den übrigen Regionen, so dass die Fundhäufung hier unter dieser Prämisse gesehen werden muss.

An der Fertigung der großen Doppelradnadeln in Nordwestdeutschland dürften kaum Zweifel bestehen, die Verortung einer Werkstatt erscheint jedoch verfrüht. Bislang liegen keine entsprechenden Funde wie beispielsweise die einer Gussform vor, die direkt mit entsprechendem Handwerk in Verbindung gebracht werden können.

Auffallend eng begrenzt ist der Gebrauch von Doppelradnadeln in den lokalen bronzezeitlichen

Lüneburger Heide (nach Laux 1971)				Niedersachsen / Lüneburger Heide			
Variante		Anzahl	Datierung	Variante		Anzahl	Datierung
A	Wohlde-Eyendorf	22 ¹	ZG I ²	A 1	Eyendorf	10	frühe Phase ält. Bz. / ZG I = Westendorf
				A 2	Wohlde	31 ³ (+ 1)	frühe Phase ält. Bz. / ZG I = Westendorf
B	Hagen-Asendorf	33	ZG II	B 1	Bleckmar	60 ⁴	StG: frühe zu ältere Bz.; ZS II = Bonstorf / fortgeschrittene ältere Bz. – ZS III = Bergen-Bleckmar (beginnende mittlere Bz.) ⁵
				B 2	Meckelstedt	25 ⁶	ZS II = Bonstorf / fortgeschrittene ältere Bz. ⁷
				B 3	Westerwanna	1 ⁸	fortgeschrittene ältere Bz. ⁹
				E	Soderstorf	9	ZS II = Bonstorf / fortgeschrittene ältere Bz. ¹⁰
				F	Visbek	1	ÄBz ¹¹
C	Sonderform Fallingbostel	1	undatiert	C	Oldenstadt	12	ZS I = Westendorf ¹²
D	Sonderform	2	undatiert	D	Bohlsen	8	ZS I = Westendorf ¹³

1 Laux 1971, 81

2 Laux 1971, 81

3 Laux ordnet 29 Stücke der Variante A 2 zu, stellt aber als Sonderform Westerweyhe zwei weitere Beile dieser Form typologisch nahe. Da sie gemeinsam mit den regulären Stücken der Variante Wohlde in einer Verbreitungskarte aufgenommen wurden, werden sie hier summarische der Variante zugeordnete; vgl. Laux 2000, 151–154 Taf. 88 A

4 Zu den 56 exakt der Variantendefinition entsprechenden Stücke werden zwei Sonderformen und zwei weitere Stücke, an denen „keine Autopsie möglich“ war, zugeordnet; vgl. Laux 2000, 154–158.

5 Laux 2000, 157–158

6 Die Variante Meckelstedt wird nochmals unterteilt in Exemplare mit rechteckigem Bahnquerschnitt (15 Stücke) und solche mit konkavem Bahnquerschnitt (10 Stücke) unterteilt; vgl. Laux 2000, 159–161.

7 Laux 2000, 161

8 Es lässt sich vermuten, dass Laux dieses Stück zunächst der Variante Meckelstedt zuschrieb, da er das Stück noch der Beschreibung der Variante Meckelstedt mit konkavem Bahnquerschnitt einbezieht: „Nr. 919–929“; vgl. Laux 2000, 159–161

9 Laux 2000, 161

10 Laux 2000, 165

11 Laux 2000, 165

12 Laux 2000, 162–163

13 Laux 2000, 163–164

Tab. 1 Absatzbeile Typ Osthannover, Übersicht zu Varianten und Datierung (Tabelle: S. Arnhold).

Trachten, denn es lassen sich nahezu ausschließlich Vergleiche zwischen Nordwestdeutschland und dem hessischen Raum ziehen. Östlich der Elbe und damit einem südlichen Ausläufer des Nordischen Kreises ist die Verwendung von Nadeln häufiger belegt als im skandinavischen Raum (SCHUBART 1972, 38), jedoch spielen Doppelradnadeln keine Rolle. Lediglich einfache Radnadeln kommen in untergeordneter Zahl vor (SCHUBART 1972, 38) wie die Radnadel aus Gnoien, Ldkr. Rostock, mit einfachem Speichenkreuz und breiter, dreirippiger Felge und reicher Punzzier (vgl. SCHUBART 1972, Taf. 19 G). Dies unterstreicht die Kontaktachse Nordwest-

deutschland-Osthessen/Südthüringen und spricht gegen Einflüsse der weiblichen Nadel-Tracht über die Elbe von oder in östlicher Richtung. Die Verbreitungskarte zeigt ebenfalls ein „Ausdünnen“ ihres Auftretens in westlicher Richtung.

Neben der Verbreitung und der Herkunft ist die Auflösung der chronologischen Schwierigkeiten zu berücksichtigen. Der Typ wurde von F. Laux in seiner Dissertation der von ihm definierten Zeitgruppe III (West) zugeordnet (LAUX 1971, 49–50; 112 Tab. 11). Im PBF-Band „Die Nadeln aus Niedersachsen“ beschreibt F. Laux die Doppelradnadeln als den am häufigsten vertretenen Typ der beidseitig

profilierten Radnadeln in Nordwestdeutschland. Sie gehören der späten Hügelgräberzeit an, also lokal der Stufe Fuhrhop (LAUX 1976, 22), die in seiner chronologischen Übersicht auch noch als frühe Stufe Deutsch Evern (vgl. *Tab. 1*) der Lüneburger Heide bezeichnet wird (LAUX 1976, Taf. 63). Chronologisch teilt er die Nadeln auf in zwei Zonen – das südliche und das nördliche Niedersachsen, wobei er das Auftreten der Doppelradnadel im Raum Göttingen vor den weiter nördlichen Gebieten ansetzt (vgl. Abb. 18; LAUX 1976, 18–22). Ein älteres Auftreten der Doppelradnadel in Südniedersachsen wird wohl als verbindendes Element mit den Ausläufern der Hügelgräberkultur in Nord- und Ostthessen gesehen, allerdings nicht weiter begründet. Aus dem Landkreis Göttingen führt F. Laux zwei Doppelradnadeln aus Hedemünden und eine aus Knutbühren an: Die Stücke aus Hedemünden sind nur sehr fragmentarisch und ohne Fundkontext überliefert (LAUX 1976, 20 Nr. 43.44 Taf. 5). Die Nadel aus Knutbühren entstammt der dokumentierten Grabung einer Baumsargbestattung mit weiterem fragmentierten Ringschmuck sowie zwei längsgerippten Stollenarmbändern mit sieben Rippen (LAUX 1976, 20 Nr. 47 Taf. 5). Die Stollenarmbänder ordnet F. Laux der älteren Bronzezeit zu (LAUX 2015, 88–89), wobei er in seiner Chronologietafel diese mit der Periode II der Nordischen Bronzezeit auf der Stader Geest verknüpft (LAUX 2015, Taf. 179). Damit zeigt sich bereits eine erste Diskrepanz zwischen einer „Spätdatierung“ der Doppelradnadeln in die (mittel-)bronzezeitliche Zeitgruppe III/ Stufe Fuhrhop und ihrer Vergesellschaftung mit älteren Formen. Allerdings rief die Datierung aller Doppelradnadeln in die Zeitgruppe III und damit in den Übergangshorizont späte Hügelgräberzeit/ frühe Urnenfelderzeit rasch Kritik hervor. G. Jacob-Friesen wies zuerst auf ein chronologisches Missverhältnis hin, das eine Parallelsetzung von Doppelradnadel und Haarknotenfibeln auslöst (JACOB-FRIESEN 1973, 568–588). K. Kunters Gedanke, dass die Doppelradnadeln in Nordwestdeutschland – hier allerdings vom östlichen Niedersachsen ausgehend betrachtet – parallel zu C 2 der Hügelgräberkultur liefen, sei problematisch, da dadurch eine große Trachtvarianz und Fundmenge auf einen Zeitabschnitt entfielen – was zwar auffällig, aber nicht abwegig ist, bilden doch besonders siebenrippige Stollenarmbänder und Doppelradnadeln einen eigenen Horizont (KUNTER 1973, 25–28). I. Görner kommentierte, dass eine klare Abgrenzung der Zeitstufe nicht möglich sei,

was impliziert, dass Formen bereits früher einsetzen und längere Laufzeiten innehätten (GÖRNER 2002, 171). Ihr ist der Ansatz M. Geschwindes bekannt, der das Aufkommen der Haarknotenfibeln in die ausgehende ältere Bronzezeit einordnet und dabei auch die Doppelradnadeln erwähnt (GESCHWINDE 2000, 53–54; GÖRNER 2002, 171), so dass der Gedanke einer älteren Datierung der Doppelradnadel nicht neu ist. Außerdem sind Doppelradnadeln mehrfach mit älterbronzezeitlichen Formen vergesellschaftet, wie die Armspiralen in Dötlingen, Ldkr. Oldenburg, Stübeckshorn und Südbostel, beide Heidekreis, Weitzmühlen, Ldkr. Verden (LAUX 1976, 19–22 Nr. 29.59.60.66) belegen. Dies – sowie der Vorschlag M. Geschwindes, die Haarknotenfibeln früher anzusetzen, was sich mit ihrer Vergesellschaftung ebenfalls mit Armspiralen/ Spiraldrahtingen aus Wellendorf, Ldkr. Uelzen, und Dangersen, Ldkr. Harburg, belegen lässt (LAUX 1973, 18 Nr. 68, 21 Nr. 85; 2015, 31 Nr. 51, 36 Nr. 96) – scheint hier die Älterdatierung hinreichend zu belegen und ein Aufkommen der Doppelradnadeln in Nordwestdeutschland in der älteren Bronzezeit zu stützen.

Dieser Ansatz ließe somit eine Parallelität zur Hügelgräberkulturstufe C1 zu, was wiederum die Frage nach einem Austausch von Ideen zur Gestaltung dieser komplexen Form zumindest zwischen dem ostthessischen/ thüringischen Raum und Nordwestdeutschland aufwirft und die von F. Holste immer wieder betonte Nähe zwischen Lüneburger Gruppe und dem Fulda-Werra-Gebiet berücksichtigt. In Bezug auf die Doppelradnadeln scheint sich hier ein Kontakt und eher sekundär ein reziproker Austausch von Gegenständen abzubilden.

Absatzbeile vom Typ Osthannover

F. Laux' Forschungen zu den einzelnen bronzezeitlichen Sachgruppen schlossen auch die Klassifizierung der Äxte und Beile in Niedersachsen ein (LAUX 2000; 2005). Während er die Absatzbeile vom Typ Osthannover zunächst in vier Varianten untergliederte (LAUX 1971, 80–82), differenzierte er innerhalb der PBF-Reihe das System weiter: Seine Hauptvarianten von 1971 A (auch: Variante Wohlde-Eyendorf) und B (auch: Variante Hagen-Asendorf) stellten die häufigsten Formen dar, während C und D vereinzelt Sonderformen beschrieben (LAUX 1971, 80–82). Das Unterscheidungsmerkmal der Varianten

Laux	Niedersachsen (1976)	Lüneburger Heide (1971)	Hügelgräberkultur (1976)	Nordische Bronzezeit
Doppelradnadel	Fuhrhop (Deutsch Evern, früh)	Zeitgruppe III (West)	spät (Görner 2002: C2)	Periode III

Tab. 2 Doppelradnadeln, Übersicht zu den Datierungsansätzen nach LAUX 1971 und LAUX 1976 (Tabelle: S. Arnhold).

ten A und B ist vorrangig durch die Randleisten auf dem Schneidenteil gegeben, die bei Variante A nur schwach und bei Variante B kräftig ausgeprägt sind (LAUX 1971, 81). Seine Überarbeitung der Äxte und Beile Niedersachsens führte zu einer weiteren Untergliederung in die Variante Eyendorf (auch: Var. A 1), Variante Wohlde (auch: Var. A 2), Variante Bleckmar (auch: Var. B 1), Variante Meckelstedt (auch: Var. B 2), Variante Westerwanna (auch: Var. B 3), Variante C (auch: Var. Oldenstadt), Variante D (auch: Var. Bohlsen), Variante E (auch: Var. Soderstorf) und Variante F (auch: Var. Visbek; LAUX 2000, 149–166).

Die typologische Neufassung der Absatzbeile vom Typ Osthannover führte zu einem massiven Zuwachs an Varianten und Untervarianten: Die Mehrheit der im niedersächsischen Raum bekannten bronzezeitlichen Beile stammt allerdings aus unbekanntem Kontext oder die Stücke sind als Einzelfund überliefert. Damit ist die Datierbarkeit der Varianten zumeist von einzelnen geschlossenen Funden abhängig (Tab. 3).

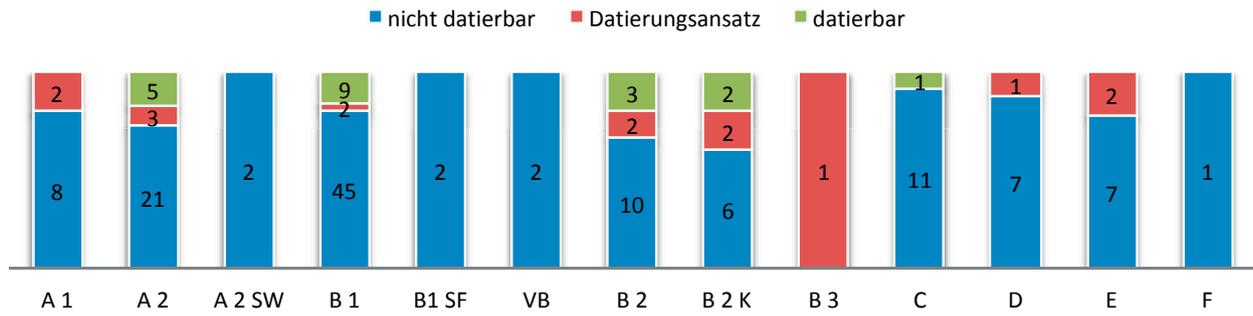
Für die Variante A 1 bzw. Variante Eyendorf ist kein gesicherter Kontext bekannt. F. Laux datiert das Absatzbeil der Variante aus Hanstedt II, Ldkr. Uelzen, das mit einem zweinietigen Dolch mit schwacher Mittelrippe vergesellschaftet gewesen sein könnte, anhand des Dolches in die frühe Phase der älteren Bronzezeit. Dem würde der zweite, nicht eindeutig gesicherte Fundkomplex aus Stübeckshorn, Heidekreis, nicht widersprechen (LAUX 2000, 150–151 bes. Nr. 803.804). Auch wenn man die typologische Ähnlichkeit zur Variante A 2 der Absatzbeile vom Typ Osthannover berücksichtigt (LAUX 2000, 151), darf der hypothetische Ansatz, den diese Datierung auszeichnet, nur als Tendenz verstanden werden und nicht als zuverlässige chronologische Einordnung.

Anders gestaltet sich die Situation für die Variante A 2 bzw. Variante Wohlde. Es können fünf geschlossene Funde ausgewertet werden: Beeindruckend sind die Funde des Grabhügels I von Ehestorf (FStNr. 12), Ldkr. Rotenburg/Wümme, worin ne-

ben dem Absatzbeil vom Typ Osthannover ein Dolch vom Typ Baven, eine Lanzenspitze vom Typ Valsømagle, ein nordischer Gürtelhaken, ein doppelschneidiges Rasiermesser, eine Feuerstein-Lanzenspitze sowie organisches Material belegt sind (LAUX 1971, 164 Nr. 4). Das Fundensemble weist deutliche Bezüge zum Nordischen Kreis auf und kann dort als frühbronzezeitlich bzw. in die Periode IB eingeordnet werden. F. Laux stellt das Ensemble an den Übergang der Sögel-Wohlde-Stufe zur älteren Bronzezeit (LAUX 2000, 153; zur absolut-chronologischen Einordnung vgl. GERLOFF 2007, 142 Tab. 13.1). Daher dürfte das Absatzbeil aus Ehestorf eines der ältesten Stücke vom Typ Osthannover sein, wobei F. Laux das Beil als das jüngste Artefakt im Grab ansieht (LAUX 2000, 153).

Weitere datierbare Fundkomplexe sind aus Westendorf, Heidekreis, Vorwohlde, Ldkr. Diepholz, Bonstorf und Beckedorf, beide Ldkr. Celle, bekannt. In dem geschlossenen Fund aus Westendorf lag neben dem Absatzbeil eine Nadel vom Typ Westenholz und ein Armring mit leicht verjüngten Enden der Variante A 1 (LAUX 1971, 185 Nr. 68 C Best. I; 2015, 119 Nr. 624). Aufgrund des Armrings ordnet F. Laux den Grabfund in die frühe ältere Bronzezeit ein (vgl. LAUX 2000, 122). Das Beil aus Beckedorf war mit einer Mittelrheinischen Lochhalsnadel, einem Feuersteinschaber sowie einem Keramikgefäß vergesellschaftet (PIESKER 1958, 25 Nr. 9; 1964, 186 Nr. 39; LAUX 1971, 166 Nr. 14 E; 1976, 57 Nr. 291: die Nadel datiert F. Laux über die Vergesellschaftung mit dem Absatzbeil). Die Mittelrheinische Lochhalsnadel wird von ihm in die früh-älterbronzezeitliche Stufe Westendorf der Männergräber eingeordnet, die er als zeitlich parallel zur mittleren Hügelgräberkultur anspricht (LAUX 1976, 57 Taf. 63).

Das Absatzbeil aus Bonstorf lag mit einem Rapierschwert und einem zweinietigen Dolch im Grab (Voss 1974; LAUX 2009, 47 Nr. 92; 2011, 43 Nr. 119); das Schwert und der Dolch werden über das Beil datiert (vgl. LAUX 2009, 47; 2011, 44). Das weiter westlich niedergelegte Absatzbeil vom Typ Osthannover



Tab. 3 Absatzbeile Typ Osthannover, Übersicht zu den Grundlagen für die Datierungsansätze der einzelnen Varianten (Grafik: S. Arnhold).

nover der Variante A 2 aus Vorwohlde ist eines der wenigen Stücke, die links der Weser gefunden wurden. Es konnte zusammen mit einer Nadel vom Typ Westendorf und darüber hinaus noch mit drei kleinen Goldspiralen geborgen werden (SPROCKHOFF 1930, 202–204 Abb. 13 a; SUDHOLZ 1964, 96 Nr. 148 D; PIESKER 1964, 186 Nr. 46; LAUX 2000, 152 Nr. 833). Über die Nagelkopfnadeln vom Typ Westendorf kann die Variante A 2 der Absatzbeile vom Typ Osthannover in die gleichnamige Zeitstufe Westendorf eingeordnet werden (LAUX 1976, 59), die F. Laux mit der mittleren Hügelgräberzeit gleichsetzt (LAUX 1976, Taf. 63; 2000, Taf. 101). Der Armring aus Westendorf wird von ihm als offener „schlichter“ Armring mit rhombischem Stabquerschnitt bestimmt und in die erste Hälfte der älteren Bronzezeit eingeordnet, wobei sein Aufkommen im ausgehenden Sögel-Wohlde-Horizont und eine Laufzeit der Form bis in die entwickelte älteren Bronzezeit zu sehen ist (LAUX 2015, 122–123). Die erste/frühe Hälfte der älteren Bronzezeit, d. h. die Laufzeit der Absatzbeile vom Typ Osthannover der Variante A 2 (Tab. 3), spricht F. Laux für die Männergräber als Zeitstufe Westendorf in der Lüneburger Heide an (vgl. z. B. LAUX 2000, Taf. 101).

Das Unterscheidungsmerkmal zwischen den Untervarianten der Absatzbeile vom Typ Osthannover der Variante A bezieht sich lediglich auf die gewölbten (Var. A 1) gegenüber flachen bis leicht konkav einziehenden Breitseiten (Var. A 2) der Schneidenbahn (LAUX 2000, 150). Da innerhalb der beiden Untervarianten noch weitere Ausprägungsspielräume wie beispielsweise die Ausgestaltung der Randleisten auf der Schäftungsbahn und der Wulst- bzw. Absatzquerschnitt vorhanden sind (vgl. LAUX 2000, Taf. 55–56), erscheint hier eine weitere Unterteilung unbegründet. Außerdem stützt sich die Datierung der Variante A 1 auf eine typologische Nähe

zur Variante A 2, so dass die Differenzierung in die Varianten A 1 und A 2 meines Erachtens obsolet ist.

Somit deutet sich an, dass die Aufsplitterung des Fundmaterials der Absatzbeile vom Typ Osthannover die Datierbarkeit der einzelnen Varianten erschwert (vgl. Tab. 3). Sowohl für die Bearbeitung der Doppelradnadeln als auch die der Absatzbeile vom Typ Osthannover sind die geringe Anzahl an gut dokumentierten Grabungen sowie ein Defizit hinsichtlich metallanalytischer Studien zu bedauern. Im Hinblick auf die Bearbeitung der Absatzbeile wäre eine Variantendefinition an geschlossenen Funden methodisch zu präferieren und erst im zweiten Schritt eine Übertragung der daraus resultierenden Typologie auf Altfunde.

Fazit

Festzuhalten bleibt, dass nach derzeitigem Stand der Forschung die Doppelradnadeln mit großem Nadelkopf vornehmlich im nordwestdeutschen Raum verbreitet sind und dort häufiger auftreten als in Mittel- und Süddeutschland. Ob es sich um heimische Produktionen handeln, wie F. Laux aufgrund der hohen Konzentration vermutet, ist sehr wahrscheinlich, sollte allerdings durch eine Kombination aus der Bearbeitung gut datierbarer Grabbefunde sowie Materialanalysen an norddeutschen Stücken gegenüber solchen aus dem hessisch-thüringisch-mittelrheinischen Raum geklärt werden. Außerdem bleibt zu überlegen, ob mit den aufgezeigten Belegen der Nadeln im Weserraum die massive Konzentration im Heideraum des östlichen Niedersachsens nicht vielmehr durch lokale Erhaltungs- und Niederlegungsbedingungen zu erklären ist und lediglich die intensive Bodennutzung im westlichen Niedersachsen das Verbreitungsmuster beeinträchtigt.

Laux	Niedersachsen (2000)	Lüneburger Heide (1971)	Lüneburger Heide (1976)	Hügelgräberkultur (2000)	Nordische Bronzezeit (2000)
Absatzbeil Osthannover A 2	erste Hälfte der älteren Bronzezeit	Zeitgruppe II	Zeitstufe Westendorf	mittel	Periode II

Tab. 4 Absatzbeile Typ Osthannover, Variante A 2, Übersicht zu den Datierungsansätzen nach F. Laux (Tabelle: S. Arnhold).

Generell wird hier ein älteres Einsetzen der Doppelradnadeln Nordwestdeutschlands vertreten, als von F. Laux vorgeschlagen (LAUX 1976, 22), und zwar ein Aufkommen der Doppelradnadel während der entwickelten bzw. ausgehenden älteren Bronzezeit. Diese wurde von F. Laux auch als zweite Hälfte der älteren Bronzezeit bezeichnet. Somit wäre ihr Einsetzen innerhalb der älterbronzezeitlichen Zeitgruppe II zu sehen (LAUX 1971, Tab. 16), die später eine Umbenennung in die Stufe Wardböhlen-Kolkhagen der Frauengräber der Lüneburger Heide erfuhr (LAUX 1976, Taf. 63). Die Doppelradnadel dürfte somit nicht nur als Typ der mittleren Bronzezeit anzusprechen sein, sondern bereits in der ausgehenden älteren Bronzezeit hinreichend belegt sein. Ein Einfluss aus dem südlichen Kulturraum, namentlich der Osthessischen oder Fulda-Werra-Gruppe, scheint möglich. Dabei wurden dem lokalen Geschmack folgend die Stücke mit großen Nadelköpfen bevorzugt, was für eine lokale Herstellung spricht, so dass eine Parallelentwicklung in beiden Regionen bedacht werden sollte.

Die Absatzbeile vom Typ Osthannover der Variante A bereiten hinsichtlich der Aufteilung in zwei Untervarianten Schwierigkeiten bezüglich der Datierung der Variante A 1 (Eyendorf). Unter Berücksichtigung des unklaren Fundkontexts einer großen Anzahl der Stücke wird hier die weitere Untergliederung der Variante A abgelehnt, da eine typologische Studie vorrangig auf geschlossenen Funden basieren sollte.

Für die bearbeiteten Grabhügel aus dem Grabhügelfeld von Bruchhagen und Sehnsen bleibt festzuhalten, dass der Grabhügel Bruchhagen FStNr. 48 mit dem Absatzbeil den ältesten hier behandelten Fund enthielt und zu einem späteren Zeitpunkt ausgebaut wurde. Das wahrscheinlich jüngere Grab barg die Doppelradnadel und vermutlich eine Bernsteinperle. Der Grabhügel Bruchhagen FStNr. 50 mit der fragmentierten Schwertklinge lässt eine Be-

stattung in der fortgeschrittenen älteren Bronzezeit erkennen, während die Datierung des letzten Grabhügels unsicher ist.

Damit kann hier über einen längeren Zeitraum von der älteren zur mittleren Bronzezeit Bestattungskontinuität erkannt werden, die sich wohl auch in den übrigen Grabhügeln dokumentieren dürfte bzw. aufgrund von Beraubung nicht mehr belegen lässt.

Somit hatte im Umfeld der Grabhügel wahrscheinlich eine Gruppe von Menschen ihren Siedlungsraum, denen es möglich war, ihre Toten in Grabhügeln zu bestatten und sie mit Bronzen beizusetzen, die damit dem allgemeinen Rohstoffkreislauf entzogen wurden. Weitere Untersuchungen zu einem regionalen Kristallisationspunkt, der sich im Gebiet der mittleren Weser befand und erstmals von E. Sprockhoff erfasst wurde, dürfen abzuwarten sein. Die Befundlage, vor allem aber die Funde und ihre Einordnung in die jeweiligen Verteilungsmuster sowie die gängige Chronologie zeigen, dass das mittlere Wesergebiet einige Bedeutung in der älteren und mittleren Bronzezeit hatte. Neben dem erwähnten Fundort Vorwohldede kamen in der Region beachtenswerte Funde bei der Ausgrabung des spätneolithischen und früh-älterbronzezeitlichen Grabhügelfeldes von Stühren, Ldkr. Diepholz, zu Tage (COSACK 1996) und nicht zuletzt der Goldhort von Gessel (HASSMANN u. a. 2014).

LITERATURVERZEICHNIS

ADAMECK 1993

M. ADAMECK, Archäologische Denkmale in den Kreisen Diepholz und Nienburg/Weser (Unpubl. Manuskript 1993; eingesehen Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege Hannover 1993).

BERGMANN 1970

J. BERGMANN, Die ältere Bronzezeit Nordwestdeutschlands. Neue Methoden zur ethnischen und historischen Interpretation urgeschichtlicher Quellen. Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 2 (Marburg 1970).

BISCHOP 2013

D. BISCHOP, Archäologische Denkmale in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser. Mit einem Beitrag von J. Berthold (Diepholz 2013).

BRANDT 1982

K. H. BRANDT, Vor- und Frühgeschichte des Bremer Raumes im Gang durch die Schausammlung. Hefte des Focke-Museums 60 (Bremen 1982).

BRANDT 2018

J. BRANDT, Kampen FStNr. 47, Gde. Welle, Ldkr. Harburg. In: Fundchronik Niedersachsen 2016. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 21 (Darmstadt 2018) 123 Kat.Nr. 137.

COSACK 1996

E. COSACK, Die Untersuchung spätneolithischer und altbronzezeitlicher Gräber bei Stühren, Stadt Bassum, Ldkr. Diepholz. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 65, 1996, 37–68.

DITTMANN 1938

K.-H. DITTMANN, Untersuchungen zur Geschichte der älteren Bronzezeit in Nordwestdeutschland (Hamburg 1938).

EBNER 2001

K. EBNER, Die mittlere Bronzezeit in Südthüringen (Unpubl. Diss. Phil. 2001; Philipps-Universität Marburg 2001).

FEUSTEL 1958

R. FEUSTEL, Bronzezeitliche Hügelgräberkultur im Gebiet von Schwarza Südthüringen. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte 1 (Weimar 1958).

FÖRSTE 1955

A. C. FÖRSTE, Aus dem Wirtschaftsbuch der Pfarre zu Moissburg. Harburger Jahrbuch 5, 1955, 92–95.

GERLOFF 2007

S. GERLOFF, Reinecke's ABC and the Chronology of the British Bronze Age. In: C. Burgess/P. Topping/F. Lynch, Beyond Stonehenge. Essays on the Bronze Age in Honour of Colin Burgess (Oxford 2007) 117–161.

GESCHWINDE 2000

M. GESCHWINDE, Die Hügelgräber auf der Großen Heide bei Ripdorf im Landkreis Uelzen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 47 (Neumünster 2000).

GÖRNER 2002

I. GÖRNER, Bestattungssitten der Hügelgräberbronzezeit in Nord- und Osthessen. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 47 (Rahden/Westf. 2002).

HASSMANN u. a. 2012

H. HASSMANN/T. HEINTGES/A. NIEMUTH/B. RASINK/F.-W. WULF, Der bronzezeitliche Goldhort von Gessel, Stadt Syke, Ldkr. Diepholz. Beschreibung der einzelnen Goldobjekte, Beobachtungen zur Herstellungsweise und erste archäologische Einordnung. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 81, 2012, 145–165.

HASSMANN u. a. 2014

H. HASSMANN/A. NIEMUTH/M. PAHLOW/B. RASINK/S. WINGHART/F.-W. WULF, Der bronzezeitliche Goldhort von Gessel. In: H. Meller/R. Risch/E. Pernicka (Hrsg.), Metalle der Macht – frühes Gold und Silber. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 11,2 (Halle [Saale] 2014) 777–788.

HOLSTE 1939

F. HOLSTE, Die Bronzezeit in nordmainischen Hessen. Vorgeschichtliche Forschungen 12 (Berlin 1939).

HOLSTE 1953

F. HOLSTE, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands 1 (Berlin 1953).

JACOB-FRIESEN 1973

G. JACOB-FRIESEN, Rezension zu J. Bergmann 1970 und F. Laux 1971. Germania 51, 1973, 568–588.

KERSTEN 1936

K. KERSTEN, Zur älteren nordischen Bronzezeit. Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, Reihe 2/Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte aus dem Museum Vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel 3 (Neumünster 1936).

KUBACH 1977

W. KUBACH, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 13,3 (Stuttgart 1977).

KUNTER 1973

K. KUNTER, Der Arm- und Beinschmuck der älteren Lüneburger Bronzezeit. Offa 30, 1973, 5–39.

LAUX 1971

F. LAUX, Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 18 (Hildesheim 1971).

- LAUX 1973
F. LAUX, Die Fibeln in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 14,1 (München 1973).
- LAUX 1976
F. LAUX, Die Nadeln in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 13,4 (München 1976).
- LAUX 1983
F. LAUX, Bronzezeitliche Kulturercheinungen im Lüneburger Gebiet und in angrenzenden Landschaften. Archäologisches Korrespondenzblatt 13, 1983, 75–84.
- LAUX 1990
F. LAUX, Zur älteren und mittleren Bronzezeit in Niedersachsen. In: Archeologický Ústav Slovenskej Akadémie Vied/Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte und Archäologie der Mitteleuropäischen Bronzezeit, Teil II (Berlin-Nitra 1990) 275–294.
- LAUX 1999
F. LAUX, Die bronzezeitlichen Gruppen der älteren und mittleren Bronzezeit beiderseits der Elbe mit besonderer Berücksichtigung der Lüneburger Gruppe. In: W. Budesheim/H. Keiling (Hrsg.), Die Bronzezeit in Norddeutschland. Beiträge für Wissenschaft und Kultur 3 (Neumünster 1999) 67–97.
- LAUX 2000
F. LAUX, Die Äxte und Beile in Niedersachsen I. Flach-, Randleisten- und Absatzbeile. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 9,23 (Stuttgart 2000).
- LAUX 2005
F. LAUX, Die Äxte und Beile in Niedersachsen II. Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmeißel und -hämmer. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 9,25 (Stuttgart 2005).
- LAUX 2009
F. LAUX, Die Schwerter in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 4,17 (Stuttgart 2009).
- LAUX 2011
F. LAUX, Die Dolche in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 6,14 (Stuttgart 2011).
- LAUX 2012
F. LAUX, Die Lanzenspitzen in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 5,4 (Stuttgart 2012).
- LAUX 2015
F. LAUX, Der Arm- und Beinschmuck in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 10,8 (Stuttgart 2015).
- LAUX 2016
F. LAUX, Der Hals- und Brustschmuck in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 11,8 (Stuttgart 2016).
- LAUX 2017
F. LAUX, Bronzezeitliche Hortfunde in Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 51 (Rahden/Westf. 2017).
- LISSAUER 1904
A. LISSAUER, Die Typenkarte der Radnadeln. Zeitschrift für Ethnologie 36, 1904, 586–607.
- MAIER 1971
R. MAIER, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 5 (Hildesheim 1971).
- NEBELSIEK 1960
L. NEBELSIEK, Zwei Neufunde von Bronzebeilen in Lippe. Germania 38, 1960, 426–428.
- NOVOTNÁ 1980
M. NOVOTNÁ, Die Nadeln in der Slowakei. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 13,6 (München 1980).
- PIESKER 1958
H. PIESKER, Untersuchungen zur Älteren Lüneburgischen Bronzezeit. Veröffentlichungen des Vereins für Altertumsforschungen und der Urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums Hannover (Lüneburg 1958).
- PIESKER 1964
H. PIESKER, Die Absatzbeile vom osthannöverschen und nordischen Typus im Lüneburgischen. In: R. v. Uslar (Hrsg.), Studien aus Alteuropa. Kurt Tackenberg zum 65. Geburtstag am 30. Juni 1964. Bonner Jahrbücher Beiheft 10, 1 (Köln 1964) 176–188.
- SCHAUER 1971
P. SCHAUER, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. Prähistorische Bronzefunde Abteilung 4,2 (München 1971).
- SCHUBART 1972
H. SCHUBART, Die Funde der älteren Bronzezeit in Mecklenburg. Offa-Bücher 26 (Neumünster 1972).
- SCHÜNEMANN 1975
D. SCHÜNEMANN, Zwei beigabenlose Hügelgräber bei Bendingbostel, Gem. Kirchlinteln, Kr. Verden. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 11, 1975, 345–346.
- SPROCKHOFF 1930
E. SPROCKHOFF, Hügelgräber bei Vorwohde im Kreise Sulingen. Prähistorische Zeitschrift 21, 1930, 193–236.
- SUDHOLZ 1964
G. SUDHOLZ, Die ältere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 1 (Hildesheim 1964).

Voss 1974

K.-H. Voss, Ein reichhaltiger Grabhügel der älteren Bronzezeit von Bonstorf, Kr. Celle. In: A. Alföldi (Hrsg.), Festgabe Kurt Tackenberg zum 75. Geburtstag. Antiquitas, Reihe A, 10 (Bonn 1974) 69–83.

WEGEWITZ 1950

W. WEGEWITZ, Harburger Heimat. Die Landschaft um Hamburg Harburg. Hamburger Heimatbücher (Hamburg 1950).

WOLTERMANN 2014

G. WOLTERMANN, Bernsteinschmuckproduktion in der Hügelgräberbronzezeit. In: B. Nessel/I. Heske/D. Brandherm (Hrsg.), Ressourcen und Rohstoffe in der Bronzezeit. Nutzung, Distribution, Kontrolle. Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 26 (Wünsdorf 2014) 74–86.

